

caritas in NRW

ZEITSCHRIFT DER DIÖZESAN-CARITASVERBÄNDE AACHEN, ESSEN, KÖLN, MÜNSTER UND PADERBORN

STEIGENDER TREND

Um zunehmende Altersarmut zu bekämpfen, ist politisches Umsteuern nötig

SCHULDNERBERATUNG

Die Finanzierung müsste einheitlich und unabhängig vom Wohnort sein

KIRCHLICHE KRANKENHÄUSER

Strukturplanungen setzen kleine und mittlere Häuser unter Druck

ALTERSARMUT UND VERSCHULDUNG

*Wenn die Rente
nicht reicht ...*



ANZEIGE

Liebe Leserin, lieber Leser,



Markus Lahrman
Chefredakteur

„der Faktor ‚Altersüberschuldung‘ gewinnt weiter an Bedeutung“, kommentierte der Wirtschaftsdienstleister Creditreform seinen Schuldneratlas 2019. Während die Zahl überschuldeter Personen erstmals seit 2013 leicht zurückgegangen ist, hat die Zahl der verschuldeten Rentner – auch im Langzeitvergleich – enorm zugenommen.

Altersarmut galt lange eher als Zukunftsproblem – und nicht als existenzielle gesellschaftliche Herausforderung. Konkrete Erfahrungen mit Altersarmut und Überschuldung machen beispielsweise Altentreffen (S. 12), die Tafeln (S. 15), aber auch viele Schuldnerberatungsstellen (S. 20).

Arnd Küppers konstatiert in seinem Überblick (S. 6): Die Rückkehr der Altersarmut hat politische Gründe. Und deswegen ist sie nicht unaufhaltsam.

Politische Gründe sind es auch, die verhindern, dass jeder Mensch, der sie braucht, eine kostenlose Schuldnerberatung erhält. Bislang glich die Finanzierung der Schuldnerberatung einem Flickenteppich – jede Kommune kann das nach eigenem Gusto regeln (S. 16). Einheitliche Lebensbedingungen in ganz Nordrhein-Westfalen? Fehlanzeige!

Sie finden in diesem Heft einen weiteren Beitrag zum sozialpolitischen Mega-Thema Krankenhausplanung (S. 23). Möglicherweise erhält das Thema zusätzliche Brisanz durch die Corona-Pandemie, die uns gerade in den Bann schlägt.

Auch deshalb:

Bleiben Sie gesund – oder werden Sie es schnellstmöglichst wieder,
wünscht Ihr

Markus Lahrman

✉ Chefredakteur@caritas-nrw.de

🐦 [CiNW_Lahrman](#)

IMPRESSUM

caritas in NRW

Hubertusstraße 3
40219 Düsseldorf

Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
www.caritas-nrw.de

Herausgeber:

Diözesan-Caritasverbände von
Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn

Chefredakteur: Markus Lahrman
(v. i. S. d. P.)

Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey
Redaktion: Cordula Spangenberg (Essen),
Markus Harmann, Marco Eschenbach (Köln),
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln),
Jürgen Sauer (Paderborn),
Christian Heidrich (Aachen),
Harald Westbeld (Münster)

Layout: skdesign, Köln

Titelfoto: Achim Pohl

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Anzeigenverwaltung:

Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Astrid Rohde
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 33
E-Mail: astrid.rohde@bonifatius.de

Anzeigenverkauf: Harald Thomée

Verkaufspreis durch
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 1617-2434



Hergestellt aus 100% chlorfrei
gebleichten Faserstoffen.

ANZEIGE

Foto: Michael Kottmeier, K-Film



Die Rückkehr der Altersarmut

Laut Auskunft der Politik existiert Altersarmut vor allem als Angst in den Köpfen der Menschen, aber nicht als besondere Herausforderung der sozialen Lebenswirklichkeit in Deutschland. Doch die Zahlen steigen rasant - und dieser Trend wird sich fortsetzen.

Seite 6

Foto: hkama - stockadobe.com



Wir brauchen eine Gesetzesänderung

Schuldnerberatung erhalten meist nur Hartz-IV-Empfänger kostenlos. Dabei wäre es wichtig, auch diejenigen Menschen zu beraten, denen Überschuldung absehbar droht.

Seite 16

Krankenhausplanung

In NRW bilden kirchliche Krankenhäuser das Rückgrat der gesundheitlichen Versorgung. Ihr Beitrag zur Daseinsvorsorge darf bei der Krankenhausplanung nicht vernachlässigt werden.

Seite 23



Foto: St. Franziskus-Stiftung Münster

- 3 Editorial
- 3 Impressum

Schwerpunkt Altersarmut und Verschuldung

- 6 **Die Rückkehr der Altersarmut**
Armut im Alter wird zunehmend zum Problem
- die Politik muss gegensteuern
- 9 **Die Caritas-Lotterie**
Auf die Plätze, Rubbel, Los!
- 11 **33 Beitragsjahre sind zu viel**
Kommentar von Diözesan-Caritasdirektorin
Sabine Depew (Essen) zur Grundrente
- 12 **Bescheiden und sparsam im Alter**
Reportage aus einem Altlentreff
- 14 **Da bleibt kein Cent übrig**
Das Taschengeld für Heimbewohner ist karg
bemessen
- 15 **Die Welle kommt erst noch**
Altersarmut in der Kleinstadt lässt sich am
Zulauf der Tafeln beobachten
- 16 **Wir brauchen eine Gesetzesänderung**
Die Finanzierung der Schuldnerberatung
müsste geändert werden
- 18 **Schneller schuldenfrei**
Reform der Insolvenzordnung
- 20 **Rentnerin mit Schulden**
Ein häufiger Fall
- 21 **Neuanfang ohne Makel**
Wie der Bürgschaftsfonds in Ahaus hilft

Blickpunkt

- 23 **Rückgrat der Gesundheitsversorgung**
Kirchliche Krankenhäuser und der Prozess
der Krankenhausplanung in NRW

Caritas heute

- 26 **Malteser-Herzenswunsch-Krankenwagen**
Einmal noch den Geruch von frischen
Waldpilzen wahrnehmen

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

- 30 **Aachen**
„Housing First“ ist wie ein Lottogewinn
- 34 **Essen**
Die Theresia-Albers-Stiftung wächst
- 38 **Köln**
Neues Pflege-Quartierszentrum wird gebaut
- 42 **Münster**
Der „rhythmisierte Ganzttag“ wird erprobt
- 46 **Paderborn**
Domkapitular Witt berichtet aus Syrien

Ankündigungen

- 50 Veranstaltungen, Events und mehr



Die Botschaft bisher:

»Arbeite länger, habe weniger,

spare mehr!«

POLITISCHE GRÜNDE

Die Rückkehr der Altersarmut – unaufhaltsam?

Laut Auskunft der Politik existiert Altersarmut vor allem als Angst in den Köpfen der Menschen, aber nicht als besondere Herausforderung der sozialen Lebenswirklichkeit in Deutschland. Doch die Zahlen steigen rasant – und dieser Trend wird sich fortsetzen.

Noch heißt es im Fünften Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung aus dem Jahr 2017 lapidar: „Den maßgeblichen Kennziffern zufolge stellt Armut im Alter heutzutage für die große Mehrheit der Senioren kein drängendes Problem dar.“ Das hört sich beruhigend an. Weniger gut sieht es allerdings aus, wenn man sich die konkreten Zahlen anschaut. Die Armutsgefährdungsquote der 65-Jährigen und Älteren in Deutschland lag 2018 bei 14,7 Prozent. Das entspricht in der Tat ungefähr der Quote von 15,5 Prozent für die Gesamtbevölkerung – was allerdings doch wohl heißt, dass Armut für eine ziemlich große Minderheit in Deutschland sehr wohl ein drängendes Problem darstellt: 15,5 Prozent von rund 83 Millionen Einwohnern, das sind knapp 13 Millionen Menschen, junge wie alte.

Was speziell die Altersarmut angeht, ist die Entwicklung der Armutsgefährdungsquote in den letzten Jahren sehr bezeichnend. Im Jahr 2006 lag diese für Senioren noch bei 10,4 Prozent. Seitdem ist sie kontinuierlich auf 14,7 Prozent angestiegen – so stark wie für keine andere Altersgruppe. Der sich hier klar abzeichnende Trend bestätigt sich, wenn man zur Kenntnis nimmt, dass im gleichen Zeitraum, also von 2006 bis 2018, die Zahl der Empfängerinnen und Empfänger von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung von 681991 auf 1078521 gestiegen ist. Frappant ist auch die wachsende Verschuldung von Rentnerinnen und Rentnern. Nach Angaben der Wirtschaftsauskunftei Creditreform hat sich die Zahl der überschuldeten Senioren von 2013 bis 2019 um sage und schreibe 243 Prozent erhöht. Die Experten von Creditreform sehen deshalb einen „Doppeltrend zu Altersarmut und Altersüberschuldung“. Kennerinnen und Kenner der Materie waren von dieser Entwicklung keineswegs überrascht; vielmehr hatten nicht wenige sogar ausdrücklich davor gewarnt. Und auch heute muss man keine Cassandra sein, um vorherzusagen, dass sich das Problem verschärfen und die Zahl der Betroffenen weiter ansteigen wird, wenn keine politischen Gegenmaßnahmen getroffen werden. Es ist

deshalb kein Alarmismus, von einer Rückkehr der Altersarmut zu sprechen.

Altersarmut stellte bis in die frühen Jahre der Bundesrepublik eines der großen sozialen Probleme dar. Die Leistungen der 1891 eingeführten Rentenversicherung deckten in ihren Anfangszeiten keineswegs den gesamten Lebensunterhalt der Ruheständler. Die Rente war nicht als umfassender Lohnersatz, sondern als eine Art Zuschuss zur familiären Unterstützung im Alter gedacht. In einer Epoche mit zwei Weltkriegen, Hyperinflation und Weltwirtschaftskrise war die Kapitalbasis der ursprünglich im Kapitaldeckungsverfahren organisierten Rentenversicherung erodiert. 1954 lag die durchschnittliche monatliche Rente bei 62,90 DM, was rund 30 Prozent des Durchschnittslohns entsprach und unter dem Fürsorgesatz lag. Hinzu kam, dass viele Rentnerinnen und Rentner ihre Kinder in den beiden Weltkriegen verloren hatten und ohne familiäre Hilfe auskommen mussten.

Grundlegend verändert wurde diese Situation erst durch die große Rentenreform von 1957. Deren erklärtes Ziel war laut Gesetzentwurf „eine Lebensgrundlage, die den Rentner aus der Nähe des Fürsorgeempfängers in die Nachbarschaft des Lohnempfängers rückt“. Durch die Reform von 1957 kam es nicht nur zu einer spürbaren Erhöhung der Renten, sondern es wurde auch die dynamische Anpassung der Rentenhöhe an die Bruttolohnentwicklung eingeführt. Das gelang durch einen Wechsel vom Kapitaldeckungs- zum Umlageverfahren.

»Experten sehen einen ›Doppeltrend zu Altersarmut und Altersüberschuldung‹. Das Problem wird sich verschärfen.«

VON ALTERSARMUT

betroffen sind meistens alleinstehende Frauen, Langzeitarbeitslose und Menschen ohne Berufsabschluss.



Die Wählerinnen und Wähler dankten es Konrad Adenauer, indem sie seinen Unionsparteien bei der Bundestagswahl 1957 eine absolute Mehrheit bescherten – das erste und einzige Mal in der Geschichte der Bundesrepublik, dass das einer Partei gelang.

Der Rückbau des Rentensystems begann 1992

Die bittere Wahrheit ist: Genau wie die weitgehende Beendigung der Altersarmut in den 50er-Jahren hat auch deren Rückkehr politische Gründe. Der Rückbau des Rentensystems begann bereits 1992 mit dem Wechsel von der bruttolohn- zur nettolohnbezogenen Anpassung der Renten. Wesentlich einschneidender aber waren die Rentenreformen der rot-grünen Schröder-Regierung. Der damalige Wirtschaftsminister Horst Siebert brachte die Maßnahmen auf die treffende Kurzformel: „Arbeite länger, habe weniger, spare mehr!“ Zunächst wurde 2002 die Deckelung des Rentenbeitrags eingeführt. Dieser sollte bis 2020 auf nicht mehr als 20 Prozent und bis 2030 auf nicht mehr als 22 Prozent steigen. Zum Ausgleich der damit verbundenen Senkung des Rentenniveaus wurde die Riester-Rente auf den Weg gebracht, die eine Teil-Privatisierung der Altersvorsorge bedeutete. 2004 wurde der Nachhaltigkeitsfaktor in der Rentenanpassungsformel eingeführt, also die Berücksichtigung des zahlenmäßigen

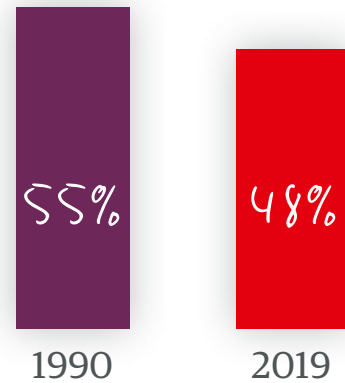
Verhältnisses von Rentnerinnen und Rentnern zu Beitragszahlern bei der Berechnung der Rentenhöhe.

3,2 PROZENT der Menschen im Alter beantragen Grundsicherung, ihre Rente liegt also unter dem Existenzminimum. Viel mehr verzichten aus Scham oder Unwissenheit auf die Beantragung. Das Quartiersprojekt der Caritas Gelsenkirchen bietet den Menschen im Stadtteil Scholven eine Anlaufstelle.



Fotos (2): Achim Pohl

Verringerung des Standardrentenniveaus* in den letzten 29 Jahren



← um rund 7 Prozentpunkte gesunken

* Der Wert, der das Verhältnis der Durchschnittsrente zum Durchschnittseinkommen angibt

Natürlich wurden diese politischen Maßnahmen nicht willkürlich getroffen. Sie wurden vor allem als notwendige Antworten auf den demografischen Wandel dargestellt. Das aber ist hier nicht das Thema. Unabhängig davon, ob die Rentenreformen gut oder schlecht begründet waren: Sie haben zu einem steten Sinkflug bei den Renten geführt. 1990 lag das Standardrentenniveau, also der Wert, der das Verhältnis der Durchschnittsrente zum Durchschnittseinkommen angibt, noch bei 55,0 Prozent; seither ist es um knapp sieben Prozentpunkte auf 48,16 Prozent im Jahr 2019 gefallen. Das ist nahe an dem bis

2025 garantierten Mindestrentenniveau von 48 Prozent. Danach kann das Rentenniveau bis 2030 weiter auf bis zu 43 Prozent fallen. Die Folge ist, dass sich die gesetzliche Rente von der Idee der Lebensstandardsicherung weitgehend verabschiedet. Rentnerinnen und Rentner rücken damit wieder – in Umkehrung der Begründung der Rentenreform von 1957 – aus der Nähe des Lohnempfängers in die Nachbarschaft des Fürsorgeempfängers. Erschwerend kommt hinzu, dass dieser Rückbau des Rentensystems in einer Zeit stattfindet, in der atypische Beschäftigungsverhältnisse zunehmen und viele Erwerbsbiografien nicht mehr geradlinig verlaufen, sondern vermehrt Brüche mit Phasen der Erwerbslosigkeit aufweisen. Und man muss kein Prophet sein, um vorherzusagen, dass sich dieser Trend mit dem digitalen Wandel der Arbeitswelt noch verstärken wird. Für immer mehr Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wird es deshalb schwer, Rentenansprüche zu erwerben, die über dem Grundsicherungsniveau liegen.

Die Politik hat das Problem inzwischen erkannt und auch erste konkrete Maßnahmen unternommen, wie Verbesserungen bei der Erwerbsminderungsrente und die gerade beschlossene Grundrente, durch die ab 2021 dieje-

nigen Rentnerinnen und Rentner, die als Geringverdiener lange Jahre Beiträge gezahlt haben, bessergestellt werden. Dadurch ist wenigstens einmal der Trend umgekehrt, dass mit jeder Rentenreform eine Verschlechterung der Leistungen einhergeht. Das drohende Scheitern der Rentenkommission der Bundesregierung führt aber vor Augen, dass die eigentliche Frage noch ihrer Beantwortung harret: die zukünftige, über das Jahr 2025 hinausreichende Ausgestaltung des Rentensystems zwischen den Zielen soziale Gerechtigkeit, auch Generationengerechtigkeit, und Nachhaltigkeit. Die Überwindung der Altersarmut war eine der großen sozialen Errungenschaften in der Nachkriegszeit. Es wäre ein politisches Armutszeugnis sondergleichen, wenn heute, wo Deutschland eines der reichsten Länder der Welt ist, die Politik sich nicht auf nachhaltige Maßnahmen gegen die Rückkehr der Altersarmut verständigen könnte.  ARND KÜPPERS



Foto: privat

Dr. Arnd Küppers ist stellvertretender Direktor der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach. Diese überdiözesane Einrichtung der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken setzt sich auf wissenschaftlicher Ebene mit sozialen und gesellschaftspolitischen Fragen auf der Grundlage der katholischen Soziallehre und der christlichen Sozialethik auseinander.

✉ a.kueppers@ksz.de

🔗 www.ksz.de

DIE CARITAS-LOTTERIE: HELFEN + GEWINNEN

Auf die Plätze, Rubbel, Los!

Am 1. Mai startet die Rubellos-Saison: Die Diözesan-Caritasverbände Aachen, Köln, Münster und Paderborn bieten mit der Lotterie „Helfen + Gewinnen“ bis zum Jahresende wieder ein attraktives Fundraising-Instrument für Caritas-Gruppen, -Dienste und -Einrichtungen an. Fast 34000 Rubbellose sind im Vorjahr bei Veranstaltungen wie Pfarr- oder Sommerfesten, Tagen der offenen Tür oder Adventsbasaren verkauft worden. 40 Cent vom Lospreis (1 Euro) verbleiben bei der verkauften Stelle. Nicht verkaufte Lose können problemlos der Lotterie-Geschäftsstelle beim Diözesan-Caritasverband Paderborn zurückgegeben werden.

Die Lotterie verbindet mehrere Vorteile.

Erstens: Caritas-Gruppen, die sich bei Veranstaltungen präsentieren, haben mit der

Lotterie einen besonderen „Publikumsmagnet“. Die Erfahrung zeigt: Rubbellose ziehen immer!

Zweitens: Die Lotterie ist gut fürs Image. Denn am Losstand kommt man ins Gespräch. Keiner der Besucher erwartet Riesen-Gewinne, aber ein kleiner Plausch mit der netten Person von der Caritas darf's schon sein!

Drittens: Gewinner gibt's natürlich auch. Auf beiden Seiten. Bei 1000 verkauften Losen dürfen sich die Losverkäufer über rund 400 Euro Erlös freuen. Und für Loskäufer winken immerhin als Hauptpreis 1000 Euro! Der Hauptpreis ist in den beiden Lotterie-Serien zu 40000 Losen jeweils einmal enthalten.  J. S.

Mehr Infos:

🔗 www.caritaslotterie.de

Start am
1. Mai!

**Jetzt Lose bestellen!
Aber rubbeldiekatz!**
Die Caritas-Lotterie



HELFEN + GEWINNEN 

ANZEIGE

BESSERER ZUGANG ZUR GRUNDRENTE

33 Beitragsjahre sind zu viel

Zehn Euro sind schnell ausgegeben: Brot, Margarine, Marmelade und Käse, eine Flasche Mineralwasser, ein Netz Kartoffeln und Zwiebeln, vielleicht noch Seife oder Shampoo – wenn noch etwas Frisches auf den Tisch soll und ein Paket Kaffee fällig wird, dann gehören eine Büchse Cola und ein paar Kekse schon zum Luxus, und übrig bleibt gar nichts.



Weniger als zehn Euro täglich: Das ist für immer mehr Rentner und Rentnerinnen Alltag, sie gelten als armutsgefährdet. Inzwischen betrifft das drei Millionen alte Menschen in Deutschland, und die Zahl steigt.

Viele dieser Menschen haben ein Leben lang gearbeitet und eine Rente erwirtschaftet, mit der man nach Abzug der Fixkosten kaum über die Runden kommen kann. Mit rezeptfreien Medikamenten wie etwa Schmerzmitteln wird deshalb geknausert. Reparaturen werden möglichst herausgezögert. Kleidung sitzt nicht drin, Kino, Theater, Geschenke für die Enkel schon gar nicht.

Die Prognosen besagen, dass Altersarmut in den nächsten 15 Jahren weiterhin und eklatant zunehmen wird. Das ist dem Umstand geschuldet, dass immer mehr Menschen im Niedriglohnsektor arbeiten, Teilzeit beschäftigt sind oder unterbrochene Erwerbsbiografien haben. Die Familie ist bei vielen schon lange kein Garant mehr für eine wirtschaftliche Versorgung. Erschwerend kommt hinzu, dass fast zwei Drittel der armen Seniorinnen und Senioren, die Anspruch auf Grundsicherung im Alter hätten, aus Scham auf einen Antrag verzichten und stattdessen eher an Heizung und Essen sparen.

Auch Verschuldung spielt zunehmend eine Rolle. Wenn auch die Verschuldungsquote der Rentner über 70 Jahre (drei Prozent) deutlich unter den Vergleichswerten anderer Altersgruppen (10 Prozent) liegt, so zieht der Faktor für Rentner dennoch an: Von 2013 bis 2019 um 243 Prozent, davon allein im Berichtsjahr 2018/19 um 45 Prozent, meldet der „Schuldner-Atlas“ der Creditreform Wirtschaftsforschung.

Wie andere Wohlfahrtsverbände auch bietet die Caritas Akut-Hilfe in ihren Suppenküchen und Kleiderkammern, Sozialkaufhäusern und Beratungsdiensten. Eigentlich geht es uns Sozialverbänden aber nicht darum, die Lücken in unserem Gesellschaftssystem mit dem zu füllen, was früher „Armenspeisung“ hieß. Sondern wir streiten für gerechte, einklagbare Leistungen, damit Bürger im Ruhestand ein menschenwürdiges Auskommen haben.

Die geplante Grundrente ist ein Schritt in die richtige Richtung. Wer mindestens 35 Beitragsjahre in der Renten-

versicherung nachweisen kann, jedoch eine Rente unterhalb der Grundsicherung bekommt, soll ab Januar 2021 dank einer Aufwertung von Beitragszeiten eine Grundrente erhalten. Ab 33 Erwerbsjahren mit Beiträgen auch aus Kindererziehungs- und Pflegezeiten sollen gestaffelte Zuschläge gezahlt werden.

Wir als Caritas finden gut, dass die Grundrente nicht eigens beantragt werden muss, sondern von der Rentenversicherung automatisch berechnet wird. So wird denen, die sich dafür schämen, die Bedarfsprüfung erspart. Hochproblematisch sehen wir aber die Bemessungszeit von 35 bzw. 33 Beitragsjahren für strukturschwache Regionen wie das Ruhrgebiet. Eine schwache Wirtschaft und schlechte Rahmenbedingungen sorgen in der Ruhrregion für höhere Arbeitslosigkeit als anderswo. Duisburg und Essen bilden hier die Schlusslichter. Man kann es den Menschen nicht anlasten, wenn sie in Städten leben, die seit 25 Jahren in der Haushaltssicherung sind und deshalb in Fragen der Bildung und Erwerbsförderung ihrer Bürger keine großen Sprünge machen können. Altersarmut ist nicht nur ein Problem des Einzelnen, sie ist ein gesamtgesellschaftliches Problem.

Die Caritas im Ruhrbistum fragt sich, warum das Thema „Altersarmut“ in der Ruhrkonferenz der NRW-Landesregierung keine Rolle spielt. Wenn nicht dort, so muss Altersarmut auf einen Runden Tisch auf Landesebene. Dort geht es zunächst dringend darum, über einen Sonderfonds Ruhrgebietsbürgern den Zugang zur geplanten Grundrente zu ermöglichen. Langfristig ist es natürlich wünschenswert, dass die Menschen über einen adäquaten Mindestlohn und ein sicheres Rentenniveau ihren Lebensabend aus eigenen Kräften absichern können.



Sabine Depew ist Vorstandsvorsitzende des Caritasverbandes für das Bistum Essen, Diözesan-Caritasdirektorin im Ruhrbistum und Herausgeberin von „caritas in NRW“.

✉ sabine.depew@caritas-essen.de

Sabine Depew

@Sabine Depew

»Altersarmut ist nicht nur ein Problem des Einzelnen, sie ist ein gesamtgesellschaftliches Problem.«

SABINE DEPEW

KAFFEE-TREFF im Annahaus in Bergisch Gladbach: Jeweils montags treffen sich hier bis zu einem Dutzend Damen aus der Nachbarschaft.



TREFFPUNKT ANNAHAUS

„Wir haben gelernt, bescheiden und sparsam zu sein“

Im Annahaus der Caritas in Bergisch Gladbach treffen sich ältere Frauen und Männer aus der Nachbarschaft – die meisten alleinstehend, mit kleiner Rente. „caritas in NRW“ sprach mit ihnen über Altersarmut, Genügsamkeit und Politik.

Brigitte M. ist aufgebracht. Zehn Euro mehr Miete im Monat verlangt die Wohnungsbaugesellschaft. Vor einigen Tagen kam der Brief mit der Ankündigung einer Mieterhöhung. Statt 470 soll sie künftig 480 Euro zahlen, kalt. Dazu kommen noch Strom, Heizung und Wasser. „Das spare ich mir vom Essen ab“, sagt die 81-Jährige trotzig in Richtung ihrer elf Jahr älteren Tischnachbarin. Ihre Wangen sind vor Aufregung ganz rot. „Ich habe der Erhöhung zugestimmt, aber nur, weil ich keine Scherereien will. Die habe ich schon genug.“

Die Nachbarin, Ursula R. (92), zieht die Brauen hoch, hat Verständnis für die Aufregung: „Das ist viel, wenn man eh nicht viel hat.“ Brigitte M., seit 1975 Witwe, muss mit knapp 900 Euro Rente im Monat auskommen. Zu wenig, um sich etwas zu gönnen,

Weil das Geld nicht reichte, ging sie mit 75 noch mal arbeiten.

zu viel, um Grundsicherung beantragen zu können. Nach Abzug von Miete, Nebenkosten und Ausgaben für Arzneien – allein 50 Euro im Monat für Herzmedikamente – bleiben ihr 50 bis 60 Euro in der Woche zum Leben. Das hat sie ausgerechnet.

Vier- bis fünfmal in der Woche schiebt sie ihren Rollator die gut 100 Meter über die Schmidt-Blegge-Straße in Bergisch Gladbach zur Caritas. Hier, in der Begegnungsstätte Annahaus, trifft sie betagte Damen und manchmal auch einige Herren aus der Nachbarschaft. Die meisten

zwischen 80 und Anfang 90. Das Annahaus serviert mittwochs und freitags ein warmes Mittagessen, den Eintopf für 4,50 Euro, das Menü für 5,50 Euro. Donnerstags gibt's Frühstück und heute – am Montagnachmittag – Kaffee und Kuchen. Rund 50 Seniorinnen und Senioren aus der Umgebung nutzen regelmäßig die Angebote des Annahauses.

Diesmal sind sechs Damen gekommen, sie alle verbindet: Ihre Männer sind zum Teil schon vor Jahren verstorben – und das Geld wird bei vielen von ihnen zum Monatsende knapp.

Für immer mehr Menschen in Deutschland reicht die Rente nicht zum Leben: Fast 1,1 Millionen Personen bezogen Ende 2018 Grundsicherung im Alter, teilt das Statistische Bundesamt mit. 2005 waren es nur gut halb so viele. Anspruch auf Grundsicherung hätten noch weit mehr Menschen. Allein: Viele schämen sich für ihre Armut und verzichten auf den Weg zum Amt.

Scham spielt auch bei den Damen an der Kaffeetafel eine Rolle. Keine von ihnen bezieht Grundsicherung. „Wir haben gelernt, bescheiden und sparsam zu sein“, sagt Irmgard W., und sofort pflichten die anderen Damen der 85-Jährigen nickend bei. Alle erinnern sich an schlimme Zeiten, den Krieg, zerstörte Städte, Hunger. Zwei der Frauen flüchteten nach Kriegsende aus Schlesien in den Westen Deutschlands. „Ich habe alles erlebt“, sagt Brigitte G. (82), „Tieffliegerangriffe auf der Flucht im

Viehwagon, Leichen, die neben der Bahnstrecke lagen. Als ich acht Jahre alt war, stand ich mit meiner Mutter auf einer Wiese in Bayern, und niemand wollte uns aufnehmen.“ Je älter sie werde, desto präsenter werde die Kindheit wieder, sagt sie. „Aber manchmal denke ich, ich klinge auf hohem Niveau. Wir sind doch bisher mit allen Sachen fertig geworden!“

Das Leben habe sie robust gemacht, meint auch Brigitte M. – die schlimmen Erfahrungen, etwa der frühe Tod ihres Mannes, hätten sie abgehärtet. Und Ursula R. pflichtet ihr bei: „Wer nur die fetten Jahre kennengelernt hat, also die Geburtsjahrgänge ab 1960, der tut sich doch viel schwerer, wenn es mal nicht so läuft.“ Was Altersarmut angehe, habe sie viel mehr Angst um ihre Tochter, die auch schon über 60 sei, als um sich selbst.

Christel S. ist 85 und hat sieben Kinder großgezogen, drei sind bereits gestorben. Für eine richtige Ausbildung war nie Zeit. Eine Zeit lang arbeitete sie im Haushalt einer Industriellenfamilie, doch mit dem ersten Kind blieb sie zu Hause. Heute habe sie eine „sehr kleine Rente“, wie viel, möchte sie nicht sagen. „Es reicht, um über die Runden zu kommen.“ Ihr jüngster Sohn helfe ihr bei den Einkäufen. Gelegentlich, sagte sie, „gönne ich mir etwas. Dann gehe ich essen in ein kleines türkisches Restaurant.“ Mehr sei aber nicht drin.

Alle Frauen haben Kinder und Enkel, einige auch Ur-enkel. Zu den Gewohnheiten ihrer Generation gehört: Die klassische Rollenverteilung wurde selten hinterfragt. Der Mann verdiente das Geld, machte Karriere, die Frau blieb

zu Hause, kümmerte sich um Haushalt und Kinder. Die Folge: eine manchmal winzige Rente. Immerhin: Wo das Geld fehlte, sprang die Familie ein, erzählen die Damen.

„Der Zusammenhalt innerhalb der Familie war immer gut und ist mir ganz wichtig“, sagt Ursula R., die 92-Jährige. Der helfe über manche schwierige Situation hinweg, etwa als vor einigen Jahren ihre Tochter starb. Ihr Eindruck ist, dass heute nur noch der Einzelne zählt. „Jeder möchte sich nur noch selbst verwirklichen. Läuft es dann aber schief, fehlt die Familie, die einen auffangen kann.“

Und der Staat, sollte der nicht einspringen, wenn es finanziell eng wird? „Wir können uns nicht immer auf den Staat verlassen“, sagt Ursula R. Die Grundrente zum Beispiel – ja, die sei gut, „aber die darf den Leuten doch nicht einfach so ohne Voraussetzung ausgezahlt werden“, meint Brigitte M., die 81-Jährige. „Wer Unterstützung möchte, der muss dafür auch was tun.“

Vor fünf Jahren, erzählt sie, habe sie sich die Zähne machen lassen müssen. Ein vierstelliger Betrag wurde fällig – als Zuzahlung. Mit dem Zahnarzt vereinbarte sie eine Ratenzahlung, der räumte ihr sogar einen Rabatt ein. Es reichte trotzdem nicht. Also ging sie mit 75 noch einmal arbeiten. Sie jobbte in einer Wäscherei. Es wirkt, als sei sie sogar etwas stolz darauf – es aus eigener Kraft geschafft zu haben.

Heute würde sie nicht mehr arbeiten können. Deshalb wurmt sie die Mieterhöhung um zehn Euro auch so. Stärker als vor einigen Jahren achtet sie jetzt beim Einkauf auf Sonderangebote. „Ich habe keine andere Wahl. Ich bin nicht mehr so frei.“ 

MARKUS HARMANN



URSULA R. – die 92-Jährige ist die Älteste in der Runde.



BRIGITTE G. (82) kam 1945 als Achtjährige aus Niederschlesien nach Westdeutschland. Die Flucht wird sie nie vergessen.



IRMGARD W. (85) sagt von sich, dass sie gelernt habe, sparsam zu sein. Heute helfe ihr das mit einer kleinen Rente.

TASCHENGELD FÜR HEIMBEWOHNER**Da bleibt kein Cent übrig**

Wenn die Rente nicht reicht, zahlt der Staat die Kosten für den Aufenthalt im Seniorenheim. Doch wenn das Sozialamt die Heimkosten übernimmt, erhalten die Bewohnerinnen und Bewohner selbst nur noch ein monatliches Taschengeld. Das ist karg bemessen.

**114 EURO
TASCHENGELD**



DAS TASCHENGELD, der sogenannte Barbetrag, ist gesetzlich auf 27 Prozent des Sozialhilfe-Eckregelsatzes festgelegt – aktuell sind das 114,48 Euro. Das Taschengeld fließt aus der Sozialhilfe, Selbstzahler bekommen die Leistung nicht. 2017 bezogen gut 60 000 Menschen Sozialhilfe für die Finanzierung ihres Altersheimplatzes.

Die alte Dame strahlt übers ganze Gesicht. Sie kommt gerade vom Friseur, der praktischerweise direkt neben dem Aufenthaltsraum im katholischen Marienheim in Essen-Überruhr liegt. Waschen, Schneiden, Legen für 18 Euro. Die Summe bezahlt Maria Brahmkamp* von ihrem Taschengeld.

„Alle zwei Wochen“ zum Friseur, das ist der kleine Luxus, den sie sich gönnt, der ihrem Selbstwertgefühl guttut. Ansonsten muss die Seniorin sparsam haushalten.

114 Euro Taschengeld bekommt Maria Brahmkamp, so wie jeder Bewohner, der Sozialhilfe zur Finanzierung seines Heimplatzes bezieht. Das Geld gibt sie vor allem für Medikamente aus, die nicht von der Krankenkasse bezahlt werden: eine Salbe für die schmerzenden Glieder, eine spezielle Creme für die strapazierte Haut. Und dann noch 25 Euro im Monat für Fußpflege und außerdem Batterien fürs Hörgerät, da bleibt kein Cent übrig. „114 Euro sind zu wenig, das reicht in vielen Fällen nicht aus“, kritisieren denn auch Pflege-Experten. „Es kommt immer auf die persönliche Situation an“, diffe-

renziert Dieter Merten, der Leiter des Marienheims. Von den 121 Bewohnerinnen und Bewohnern beziehen 60 Prozent ergänzende Sozialhilfe und somit auch 114 Euro Taschengeld. Es wird am Monatsanfang ausgezahlt oder auf Wunsch vom Pflegeheim auf einem Konto verwaltet. „Es gibt Bewohner, die das Geld nicht anrühren.“ Das sind vor allem jene, die von fortschreitender Demenz betroffen sind. Bei anderen reicht es vorne und hinten nicht. Zum Beispiel bei Rauchern. Es ist schon vorgekommen, dass Bewohner den Aschenbecher nach Zigarettenstummeln durchsucht haben. „Das ist tragisch“, so Merten. Eine Lösung, etwa Entwöhnung, sieht er nicht: „Sie können keinem Menschen, der sein Leben lang stark geraucht hat, sagen: So, ab jetzt nur noch fünf Zigaretten am Tag. Das funktioniert nicht.“

Ursula Schäfer* ist Raucherin. „Ohne meine Söhne käme ich nicht klar“, sagt die Rollstuhlfahrerin. Die beiden Söhne spendieren ihr die Zigaretten für 200 Euro im Monat. Sie ist dankbar für die Unterstützung. Denn Ursula Schäfer ist der Meinung, dass es nicht Aufgabe der Gesellschaft sei, den Tabakkonsum zu finanzieren. Dabei denkt die 72-Jährige an die jüngere Generation, die das Ganze schließlich durch Sozialabgaben finanzieren müsse.

Apropos jüngere Generation: „Eine Tafel Schokolade für den Enkel musste immer in der Schublade sein. Meiner Mutter war es ganz wichtig, dass sie auch etwas geben konnte“, erzählt Inge-Hedwig Leifeld, die auch nach dem Tod ihrer Mutter weiter im Heimbeirat sitzt. Finanziert hat die Seniorin die kleinen Geschenke von ihrem Taschengeld. „Dafür hab ich ihr die Haare geschnitten, sonst hätte es nicht gereicht“, erklärt die Tochter.

Teilhabe am kulturellen Leben – dafür verwende keiner der Bewohner sein Taschengeld, so Dieter Merten: „Das Durchschnittsalter liegt bei 85, viele sind über 90. Die gehen abends nicht mehr in die Oper.“

Doch für die Bewohner, die Medikamente benötigen, die die Krankenkasse nicht bezahlt, wünscht sich Helga Schwarz vom Heimbeirat eine flexiblere Regelung. Und ebenso für diejenigen, die im Alter stark zu- oder abnehmen und deshalb neue Kleidung brauchen. Mit dem Taschengeld und dem monatlichen Bekleidungszuschuss von 20 Euro komme man nicht weit. 

Das Geld für Zigaretten spendieren die Söhne.

* Name geändert



ARMUT IN DER KLEINSTADT

„Die Welle kommt erst noch“

IMMER MEHR

Menschen nehmen die Werler Caritas-Tafel in Anspruch. Als Ehrenamtliche engagieren sich dort Karin Gebhardt sowie Dimitri Gossen und Monika Wimmelbrücker (im Hintergrund).

Die Zahl der Rentner, die als armutsgefährdet gelten, ist in den letzten Jahren deutlich angestiegen. Zuletzt zählte das Statistische Bundesamt 3,2 Millionen Betroffene. Bei der Caritas-Tafel in Werl werden die Kunden immer mehr – und immer älter.

In Werl, einer rund 30000 Einwohner zählenden Wallfahrtsstadt am Hellweg, muss der Leiter der Caritas-Tafel, Michael Geitmann, mit Sorgen feststellen, dass der Anteil älterer Menschen im Kundenkreis stetig steigt. Wegen des zunehmenden Bedarfs wurde erst vor wenigen Monaten der Samstag als sechster Ausgabetag in der Woche eingeführt. Dass immer mehr Menschen die Dienste der Werler Tafel in Anspruch nehmen, überrascht Geitmann nicht. Im Gegenteil: „Es müssten eigentlich noch viel mehr sein – und zwar ganz besonders ältere Kunden“, sagt er. „Aber gerade ältere Menschen entwickeln oft ein Schamgefühl. Der erste Schritt fällt vielen schwer.“

Das, so Michael Geitmann, sei bei jüngeren Kunden häufig anders: „Wer schon immer im System gelebt hat, für den ist es eine Selbstverständlichkeit. Der Besuch einer Tafel besitzt für sie eine ganz andere Normalität. Oft waren schon deren Eltern auf Sozialleistungen angewiesen.“ Dem gegenüber stehen Männer und Frauen, die durch eine sehr kleine Rente erst im Alter in die Armut abrutschen. Für diese Menschen sei es nicht normal, zum Sozialamt zu gehen oder ihre Lebensmittel bei der Tafel zu holen. Aber immer mehr Seniorinnen und Senioren müssen genau das tun. Sonst kommen sie nicht über die Runden.

In der ländlich geprägten Region zwischen Sauerland, Münsterland und Ruhrgebiet ist die soziale Welt schon lange nicht mehr in Ordnung – und Altersarmut tritt immer häufiger offen in Erscheinung. „Werl ist schon ein spezielles Pflaster“, findet Geitmann, der neben der Tafel auch das Cari-

tas-Sozialkaufhaus leitet. „Unsere Stadt ist stark geprägt vom Thema Armut.“ Für die Mitarbeitenden der Werler Tafel bedeutet das jede Menge Arbeit – und auch viele Sorgen. Die Unterstützung durch Bevölkerung, Handel und Wirtschaft sei zwar gut, aber es komme auch zu Engpässen bei der Versorgung. „Wenn wir an unsere Kapazitätsgrenze kommen, rufen wir auch schon mal einen Stopp aus. Dann gibt es keine Neuaufnahmen“, sagt der Tafel-Leiter – und merkt ausdrücklich an: „So ein Aufnahmestopp gilt selbstverständlich für alle. Da werden bei uns keine Unterschiede gemacht!“

Bleibe noch die Frage, wie sich die Gesellschaft der Problematik stellt. Ist das Thema Armut überhaupt in den Köpfen der Menschen angekommen? „Nein, noch nicht wirklich“, mutmaßt Michael Geitmann. Das merkt er oft, wenn er Besucher empfängt, die zum ersten Mal eine Einrichtung wie die Werler Tafel erleben: „Die sind immer wieder schwer beeindruckt. Das hier ist schon eine Parallelwelt.“

Was Michael Geitmann besonders sorgt, sind die Prognosen für die nächsten Jahre. Er befürchtet: „Die Welle kommt erst noch.“ Wenn er nach seinen Wünschen gefragt wird, antwortet der Werler gerne: „Dass wir überflüssig werden. Dass wir die Tafeln abschaffen können.“ Aber das wird wohl ein frommer Wunsch bleiben, denn der Chef der Werler Tafel kennt die Zahlen: „Es gibt jetzt schon so viele Menschen, die im Niedriglohnsektor arbeiten. Wenn die älter werden und nicht mehr arbeiten können, rutschen sie auch ins System und werden neue Kunden der Tafeln – nur sind sie dann schon 60 plus.“

MARCUS BOTTIN

Es kommt zu Engpässen bei der Versorgung.

FINANZIERUNG DER SCHULDNERBERATUNG

„Wir brauchen eine Gesetzesänderung“

Kostenlose Schuldnerberatung erhalten sehr häufig nur Hartz-IV-Empfänger. Dabei wäre es wichtig, auch diejenigen Menschen kostenlos zu beraten, denen Überschuldung erst droht. Derzeit handhabt das jede Kommune nach eigenem Ermessen. Ein Interview mit dem Schuldnerberater Roman Schlag.

caritas in NRW: Nehmen wir einmal an, ich wäre überschuldet. Kann ich mich an eine Beratungsstelle wenden?

»Jeder in die Schuldnerberatung investierte Euro erspart dem Staat fünf Euro an Sozialausgaben.«

sich an eine Beratungsstelle wenden können, die Ihnen auch kostenfrei weiterhilft. Es gibt mittlerweile aber auch zahlreiche Kommunen, die ein Urteil des Bundessozialgerichtes umsetzen, das besagt: Einen Anspruch auf kosten-

Roman Schlag: Das hängt, das muss man ganz offen sagen, unter anderem davon ab, in welcher Kommune Sie leben. Es gibt Städte und Gemeinden, in denen Sie nur Personen, die im Sozialleistungsbezug sind, also Personen, die entweder Sozialhilfe oder Arbeitslosengeld II bekommen. Diese Personen haben einen Rechtsanspruch, aber Personen, die keinen Leistungsanspruch haben, eben nicht. Und diese Menschen würden zunächst einmal große Schwierigkeiten haben, eine Beratungsstelle zu finden, die sie kostenfrei berät.

Ich höre aus Ihrer Antwort heraus, die Caritas sähe es gerne, wenn kostenfreie Schuldnerberatung unabhängig vom Wohnort und vom Geldbeutel des Klienten möglich wäre.

Roman Schlag: Das ist vollkommen richtig. Bei einer so existenziell wichtigen Beratungsform darf es nicht davon abhängen, wo ich wohne. Es müssen gleiche

Verhältnisse und gleiche Zugänge für alle Bürger hergestellt werden. Das ist unter anderem die Forderung der Caritas. Hinzu kommt: Wenn ich mit meinen Einnahmen über der Grenze des Sozialleistungsbezuges liege, kann das aus Sicht der Caritas nicht das einzige Kriterium sein, nicht in den Genuss der kostenfreien Schuldnerberatung zu kommen. Auch solche Personen leben aufgrund der Zahlungen, die sie zum Eingehen ihrer Verpflichtungen zu leisten haben, oder durch Pfändungen mit einem gesetzlich festgelegten Existenzminimum und können gar keine Zahlungen für eine Beratung aufbringen. De facto stehen sie also gar nicht besser da. Es betrifft Arbeitslose, es betrifft Menschen, die Arbeitslosengeld I beziehen und ein gutes, mittleres Einkommen hatten, es betrifft aber auch Rentner, die keinen ergänzenden Grundsicherungsanspruch haben, aber das Geld für Beratung nicht zur Verfügung haben. Diese Personengruppen haben nach Auslegung des Urteils des Bundessozialgerichtes keinen Anspruch auf kostenfreie Schuldnerberatung.

Gibt es Erkenntnisse, ob Menschen, die eine Schuldnerberatung aufsuchen, mit der Situation besser zurechtkommen als diejenigen, die keine Beratung besuchen?

Roman Schlag: Es gab immer wieder Untersuchungen, die die Wirkung der Beratung gezeigt haben. Dazu wurden Ratsuchende befragt. Es gibt sogar Beratungsstellen, die ein eigenes Instrument entwickelt haben, um Erkenntnisse zu gewinnen, indem sie die Zufriedenheit der Klienten abfragen. Diese diversen Untersuchungen haben gezeigt, dass es den Menschen durch die Beratung relativ schnell viel besser gegangen ist. Ich selbst habe in der Beratung eine Familie gehabt, die aufgrund der Überschuldungssituation Verwahrlosungstendenzen zeigte. Im Laufe des Beratungsprozesses konnte man allein am Geruch spüren, wie sich mit der Familie etwas veränderte. Man sah auf einmal, dass ihre Kleidung sauberer war, dass sie gepflegter waren, dass sie mit einer positiveren Haltung in die Beratung kamen.



Roman Schlag ist Referent für allgemeine Sozialberatung, Arbeitslosigkeit, Armut, Schuldnerberatung beim Diözesan-Caritasverband Aachen und Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Schuldnerberatung der Verbände (AG SBV) auf Bundesebene.
✉ rschlag@caritas-ac.de

Die Ergebnisse, die sie anführen, legen ja den Schluss nahe, der Politik zu empfehlen, allen unabhängig vom Wohnort und vom Geldbeutel den Zugang zu kostenfreier Schuldnerberatung zu ermöglichen. Warum ist es so schwierig, das durchzusetzen?

Roman Schlag: Zunächst einmal kann man vermuten, dass die Politik grundsätzlich das Instrument Schuldnerberatung, wie es in den Gesetzen SGB II und SGB XII geregelt ist, begrüßt und die Politik die Notwendigkeit der Beratung erkannt hat. Weil es durch die Aufteilung der beiden Gesetze keine Auffanggesetze mehr gibt, sind Personenkreise von Schuldnerberatung ausgeschlossen. Ob das Absicht war, ist reine Spekulation. Tatsache ist: Wir brauchen eine Gesetzesänderung. Die Wohlfahrtsverbände und die Arbeitsgemeinschaft der Schuldnerberatung der Verbände (AG SBV) haben eine gemeinsame Positionierung erarbeitet. Sie besagt: Im SGB XII sollte ein Paragraph eingeführt werden, der Schuldnerberatung für alle gewährleistet. Um dafür politische Mehrheiten zu bekommen, heißt es, irrsinnig dicke Bretter zu bohren. Denn eine solche Gesetzesänderung hat zur Konsequenz: In das System Schuldnerberatung muss deutlich mehr Geld investiert werden. Auf kommunaler Ebene scheuen sich die Kämmerer, dafür mehr Geld in die Hand zu nehmen. Es gibt mittlerweile einige Untersuchungen nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich und in der Schweiz, die zeigen: Jeder Euro, der in die Schuldnerberatung investiert wird, liefert fünf Euro zurück, das heißt: Das ist der Betrag, der an Sozialleistungen gespart wird. Das ist sehr konservativ gerechnet. Es bleibt aber dabei: Geld, das in Schuldnerberatung investiert wird, ist sehr gut angelegtes Geld.

Wo sehen Sie die Widerstände?

Roman Schlag: Widerstände rühren vor allem daher, dass gesagt wird: Wenn wir an einer Stelle etwas für die Schuldnerberatung ausgeben, müssen wir dieses Geld an einer anderen Stelle wegnehmen. Und da Kommunen ohnehin kaum Luft haben, wird das als problematisch gesehen. Es ist ein großer Schritt, im SGB XII den notwendigen Paragraphen zu verankern. Die Motivation in der Politik, dies zu tun, scheint mir nicht sehr groß. Klar ist aber auch: Wenn man die Politik auf die Notwendigkeit einer Gesetzesänderung hinweist, ist sie sich der Problematik schon bewusst. Daher geht es zurzeit vor allem darum, möglichst viele Politiker dafür zu sensibilisieren, dass wir an der Stelle ein Problem haben.

Sie waren jüngst für die SPD-Fraktion im Landtag von Nordrhein-Westfalen als Sachverständiger bei einer Anhörung im Ausschuss für

Verbraucherfragen und im Rechtsausschuss. Worum ging es bei der Anhörung?

Roman Schlag: Es ging um eine Anfrage der Fraktionen von SPD und Grünen, in der gefordert wurde, Schuldnerberatung für alle zu ermöglichen und die Trennung in Insolvenz- und Schuldnerberatung aufzuheben. Meine Erfahrung war: Die Politiker haben viele Fragen gestellt. Dies geschah mit dem Ziel, zu verstehen, was Schuldnerberatung tatsächlich leistet: Schuldnerberatung bietet nicht nur die rein rechtliche Abwicklung der Verschuldungssituation. Auch psychosoziale Beratung und pädagogische Beratung spielen eine Rolle. Ich habe den Eindruck: Selbst wenn das Ansinnen von SPD und Grünen wegen der Mehrheitsverhältnisse im Landtag nicht umgesetzt wird, ist ein Problembewusstsein geweckt worden. Es wurde deutlich: Was die Finanzierung der Schuldnerberatung angeht, haben wir in Nordrhein-Westfalen einen großen Flickenteppich. Die Finanzierung ändert sich an bald jeder Kommunalgrenze. Es gibt keine Einheitlichkeit in der Frage, ob ich eine Beratung kostenfrei bekommen kann oder nicht.

Warum ist die aus Sicht der Caritas so wichtig?

Roman Schlag: Wir müssen als Solidaritätsstifter und Anwalt für die Menschen fordern, in den Kommunen gleichbleibende Beratungsmöglichkeiten vorzuhalten. Es kann nicht sein, dass der eine Personenkreis mehr schlecht als recht beraten werden kann und ein anderer davon vollkommen ausgeschlossen ist, obwohl er Bedarf hat, beraten zu werden, und er sich selbst die Beratung nicht leisten kann, nur weil er auf dem Papier ein Einkommen hat, mit dem er keinen Grundsicherungsanspruch hat. Es wäre vollkommen fatal zu sagen: Um in den Genuss kostenfreier Schuldnerberatung zu kommen, muss es erst einmal so weit kommen, dass ich nicht nur überschuldet bin, sondern auch noch in die Sozialleistungsbedürftigkeit abrutsche. Das würde jedem präventiven Ansatz, um eben nicht in die Leistungsbedürftigkeit abzurutschen, wie ihn das SGB II eigentlich vorsieht, entgegenstehen. 📍

DAS INTERVIEW FÜHRTE CHRISTIAN HEIDRICH.

Lesen Sie online weiter: Schuldnerberater Roman Schlag zum Alltag überschuldeter Menschen, über Nutzen und Wirkung von Schuldnerberatung und über die Chancen einer geplanten Reform des Verbraucherinsolvenzverfahrens.

📍 www.caritas-nrw.de/Schuldnerberatung

WICHTIG:
KOSTENFREIE
BERATUNG



933 BERATUNGSFÄLLE zählte die Schuldnerberatung der Caritas Rheine im vergangenen Jahr. Manchen reicht ein einmaliges Gespräch. In Einzelfällen hat Schuldnerberater Stefan Beckmann Klienten schon über zehn Jahre begleitet.



REFORM DER INSOLVENZORDNUNG

Schneller schuldenfrei

933
BERATUNGSFÄLLE

2019

Schuldenfrei in drei Jahren mit der Privatinsolvenz. Diese Richtlinie hat die EU im vergangenen Sommer auf den Weg gebracht. Unklar ist noch, wie genau die kürzere Insolvenzzeit gestaltet werden soll. Grundsätzlich könnte die Reform zu einer echten Chance für Betroffene werden.

Plötzlich steht vor dem Kontostand ein Minus, und die Zahl dahinter wächst. Das Geld ist knapp, der Druck nimmt zu. Für Menschen, die Schulden haben, ist es nicht selten mit Scham verknüpft, darüber zu sprechen. Dabei ist gerade dann professionelle Hilfe besonders wichtig, wenn der Dschungel aus Forderungen und Gläubigern dichter wird.

Einen Lichtblick hinsichtlich kostenloser Beratung für Menschen mit Schulden bietet die Caritas mit ihren Beratungsstellen. Seit elf Jahren steht Stefan Beckmann für die Schuldnerberatung der Caritas Rheine seinen Klientinnen und Klienten zur Seite. Die Nachfrage ist groß, allein 2019 hatte das dreiköpfige Team 933 Beratungsfälle.

„Es ist ein Querschnitt durch die ganze Gesellschaft“, beschreibt Beckmann die Menschen, die seine Beratung aufsuchen, „von jungen Erwachsenen bis zu Rentnern.“ Was sich hingegen wiederholt, das sind die Geschichten hinter den Geldproblemen. Immer wieder verändern unvorhergesehene Ereignisse das Leben. Jemand verliert seine Arbeit, oder eine Schichtzulage fällt weg. Auch das Scheitern von Beziehungen kann einschneidende finanzielle Konsequenzen haben. Der Kredit für das Haus nimmt keine Rücksicht auf das Ende einer Zweisamkeit. „Plötzlich passt der Lebensstandard nicht mehr zum Einkommen“, fasst Beckmann zusammen.

Die Lösung von Geldproblemen beginnt mit einer Bestandsaufnahme. „Wirklich wichtig ist ein Dach über dem Kopf, etwas zu essen und Energie“, weiß der Schuldnerberater. Ständige Kosten werden aufgelistet und auf absolute Notwendigkeit geprüft. Manches lässt sich einsparen, oder es können auf der Einnahmeseite ergänzende Leistungen beantragt werden. „Am schwierigsten ist es da, wo es an eigene Veränderungen geht“, berichtet Beckmann. Dazu gehört es, geplant einzukaufen und einen großen Bogen um Ratenzahlungsverträge zu machen. Auch hier unterstützt die Schuldnerberatung lebensnah, und oft lässt sich die Abwärtsspirale der Schulden durch eigene Anstrengung noch durchbrechen.

Bei etwa einem Drittel der Beratungen aber, die die Caritas Rheine 2019 durchführte, war eine Privatinsolvenz der letzte Ausweg in eine schuldenfreie Zukunft. „Es ist gut, dass es das Insolvenzverfahren gibt“, betont Beckmann. Diese 20 Jahre alte Regelung ermögliche, sich aus einer hoffnungslosen Überschuldung überhaupt zu befreien. „Dennoch“, so Beckmann, „ist es keine leichte Zeit.“

Aktuell dauert ein Insolvenzverfahren in Deutschland in der Regel sechs Jahre. Diese Zeit setzt sich zusammen aus dem Verfahren selbst und einer anschließenden Wohlverhaltensperiode. Ein Gericht prüft zunächst, ob ein In-

solvenzverfahren überhaupt möglich ist – sollten die Schulden beispielsweise aus einer Straftat entstanden sein, können sie durch eine Insolvenz nicht aufgelöst werden.

Wer sich für ein Insolvenzverfahren entscheidet, auf den kommen zunächst 1500 bis 2000 Euro zusätzliche Schulden zu. Denn die Kosten für das Gerichtsverfahren muss der Schuldner selbst tragen. Möglich ist es aber, den Betrag über die Gerichtskasse „vorstrecken“ zu lassen oder in kleinere Beträge zu teilen und in Raten zu zahlen. Das Gericht beauftragt außerdem einen Verwalter damit, möglicherweise noch vorhandenes Vermögen zu verwerten und für etwa ein Jahr alle Geschäfte und Verträge des Insolventen zu übernehmen. An die Zeit, in der der Verwalter die Geschäfte übernimmt, schließt sich die Wohlverhaltensperiode an. Auch in dieser Phase ist es die Pflicht eines Schuldners, jede Arbeit anzunehmen, die ihm zuzumuten ist. Einkommen, das über der Pfändungsgrenze liegt, muss abgegeben werden. Nach sechs Jahren ist eine reguläre Privatinsolvenz abgeschlossen und der ehemalige Schuldner von seinen Restschulden befreit.

Schon jetzt ist es in Deutschland möglich, die Zeit der Privatinsolvenz zu verkürzen. Nach fünf Jahren schuldenfrei ist, wer die Gerichtskosten bis dahin selbst bestreiten kann. Wer es zusätzlich schafft, mindestens 35 Prozent seiner bekannten Schulden während der ersten drei Jahre der Insolvenz abzahlen, kann bereits dann die Restschuldbefreiung erhalten. Beide Verkürzungen treten nicht automatisch ein, sondern müssen vom Schuldner beantragt werden.

Stefan Beckmann sieht an dieser Stelle aber einen wesentlichen Knackpunkt. „Aktuell ist die Möglichkeit, in drei Jahren schuldenfrei zu sein, realitätsfern“, bewertet er. „Sie existiert nur für Gutverdiener oder für Personen mit Unterstützung von Dritten.“ In seiner Zeit als Schuldnerberater habe nicht ein einziger Klient die Insolvenz in drei Jahren abschließen können. Er hat die Erfahrung gemacht, dass selbst das Tragen der Gerichtskosten für die meisten Schuldner nicht möglich ist. Die theoretischen Möglichkeiten, die es zur Verkürzung schon gebe, seien in der Praxis zahnlöse Tiger.

Die Berufserfahrung des Schuldnerberaters hat ihm gezeigt, wie wichtig machbare Bedingungen sind, damit eine theoretische Möglichkeit auch zu einer echten Chance für

Betroffene wird. Unter diesem Gesichtspunkt verfolgt Beckmann die geplante Verkürzung der Insolvenzzeit, die von der EU beschlossen wurde.

„Wenn die Restschuldbefreiung zukünftig nach drei statt sechs Jahren erfolgen soll, muss es eine reine Verkürzung zu gleichen Bedingungen sein, die Hürden dürfen nicht steigen“, fordert der Schuldnerberater. Möglich bleiben müsse weiterhin, dass Gerichtskosten gestundet werden könnten. Außerdem sei es wichtig, dass Ausschlussgründe für ein Insolvenzverfahren nicht erweitert würden, beispielsweise durch Schulden bei sämtlichen staatlichen Einrichtungen. Die Liste von Forderungen, die von einer Restschuldbefreiung ausgenommen seien, dürfe nicht länger werden.

Sollten diese Bedingungen umgesetzt werden, schätzt Beckmann ein verkürztes Insolvenzverfahren sehr positiv ein. Die Schulden bestimmen eine bedeutende Zeit des Lebens, die sehr belastet ist, weiß er: „Die Verkürzung der Insolvenzzeit würde dies auf ein angemessenes Maß reduzieren.“ Einen Verlust für die Wirtschaft sieht er durch eine Verkürzung nicht. In den meisten Fällen gebe es ohnehin kein pfändbares Einkommen, sodass ein langes Insolvenzverfahren ausschließlich Kosten produziere. Die kürzere Laufzeit ermögliche den Menschen, schneller wieder einen Zugang zum Wirtschaftskreislauf zu bekommen, so Beckmann. „Vor allem bedeutet es viel mehr Lebensqualität.“

JULIANE BÜKER

.....

**»Bei etwa einem Drittel
der Beratungen ist
die Privatinsolvenz der
letzte Ausweg.«**

.....

Stefan Beckmann



STEFAN BECKMANN behält den Durchblick im Dschungel von Gläubigern und Forderungen. Seit über zwei Jahrzehnten berät er Schuldner und weiß um die Hürden und Belastungen einer Privatinsolvenz.

EIN HÄUFIGER FALL: RENTNERIN MIT SCHULDEN

„Frau Mankertz hat mich wieder aufgebaut“

Immer häufiger suchen in der Caritas-Schuldnerberatung Schwalmtal Rentnerinnen wie Adelheid Bergdorf Rat und Hilfe. Nach dem Tod des Partners stand die 72-Jährige plötzlich mit einem Berg an Schulden da.

An das Frühjahr 2019 hat Adelheid Bergdorf* keine guten Erinnerungen. Erst starb der Ehemann der 72-Jährigen. Nachdem er bestattet war und die Schwalmtalerin gemeinsam mit ihren beiden Kindern die Unterlagen des Verstorbenen durchsah, kam die nächste Hiobsbotschaft: Adelheid Bergdorf saß auf einem Berg an Schulden: 14 000 Euro.

Die Rentnerin versuchte, das Unheil abzuwenden, und schlug das Erbe aus. Doch bei genauer Durchsicht der Unterlagen stellte sich heraus:

»Die Chance, bei Rentnern einen Vergleich zu schließen, ist größer, weil bei ihnen keine Aussicht auf ein steigendes Einkommen besteht.«

Die Verträge der beiden Darlehen, die zu bedienen waren, hatte sowohl ihr Mann als auch sie selbst unterschrieben. Mit seinen Unterschriften hatte sich das Ehepaar verpflichtet, monatlich Raten von rund 310 Euro zu bedienen. Eine Summe, die die Finanzkraft der 72-Jährigen überstieg.

Eine Freundin ihrer Tochter erzählte Adelheid Bergdorf von der Schuldnerberatungsstelle des Caritasver-

bandes für die Region Kempen-Viersen in Schwalmtal. „Ich habe mich zunächst gesträubt, dorthin zu gehen. Aber schließlich habe ich mich entschlossen, es doch zu tun, bevor das Kind weiter in den Brunnen fällt“, sagt die Rentnerin. Zusammen mit einer Freundin suchte sie Elisabeth Mankertz, die Schuldnerberaterin der Caritas, auf. Ein schwerer Gang war das, erinnert sie sich. Aber heute ist sie froh, hierhin gekommen zu sein. „Frau Mankertz hat mich wieder aufgebaut“, sagt sie. Mittlerweile kann Adelheid Bergdorf wieder lachen. Denn Elisabeth Mankertz hat es geschafft, dass die Rentnerin und die Gläubiger einen Vergleich abgeschlossen haben. Seit März 2020 zahlt die Rentnerin nun 60 Monatsraten in Höhe von 138 Euro. In fünf Jahren ist sie schuldenfrei. Sie hat wieder Luft zum Atmen.

Nach dem Tod des Ehemanns zeigte sich der ganze Schlamassel

Wie konnte es zu den Schulden kommen? Das Ehepaar Bergdorf hatte sich vor Jahren eine neue Küche gekauft. Diesen Kauf hatte es über Raten abgewickelt. Zudem musste es noch ein weiteres, kleines Darlehen bedienen. Auch für dieses Darlehen hatte das Paar gemeinsam unterschrieben. Doch was Adelheid Bergdorf nicht ahnte: Dieses Darlehen war mit einer Kreditkarte gekoppelt, mit der der Ehemann der Rentnerin immer wieder Geld abhob. Heute versteht die 72-Jährige, warum ihr Mann, der sich immer um alle Geldangelegenheiten gekümmert hatte, vor wenigen Jahren komisch reagierte, als sie vorschlug, nachdem die Küche abbezahlt war, auf ein neues Auto zu sparen. Er, der gerne Auto fuhr, zeigte sich wenig begeistert. Als sich dann nach dem Tod des Ehemanns der ganze Schlamassel zeigte, war die Schwalmtalerin am Boden zerstört: „Da war der Schmerz über den Tod meines Mannes und dann immer wieder die Frage: Warum hat er denn nichts gesagt? Mein Mann hat nie viel geredet. Aber er hat mir nicht alles gesagt, und das macht mich traurig“, sagt sie.

Was Adelheid Bergdorf erlebt hat, ist für Schuldnerberaterin Elisabeth Mankertz „ein häufig auftretender Fall“. Rentnerpaaren fehle oft der Weitblick, vor allem dann, wenn - wie im Fall von Familie Bergdorf - zwei Renten zur Verfügung stünden. „Sie wiegen sich in Sicherheit, dass sie kleine Kredite schon abbezahlen können“, sagt Mankertz.



SCHULDNERBERATERIN ELISABETH MANKERTZ (l.) füllt gemeinsam mit Adelheid Bergdorf ein Formular aus, aus dem die Rentnerin ersehen kann, wie viel von der Rente nach Abzug aller Ausgaben übrig bleibt.

* Name geändert

Wenn dann der Partner sterbe und die Verbindlichkeiten weiter bedient werden müssten, beginne oft ein Teufelskreis. „Menschen wie Adelheid Bergdorf haben eine hohe Zahlungsmoral. Sie haben Sorge, dass der Kühlschrank leer bleibt oder der Strom abgestellt werden könnte, wenn sie ihre Rechnungen nicht mehr bezahlen.“ Manche sähen keinen anderen Ausweg, als weitere Kredite aufzunehmen, um den Lebensstandard zu halten – ein Weg mit fatalen Folgen. Im Büro von Elisabeth Mankertz sitzen Klienten, die so hoch verschuldet waren, dass nur noch eine Verbraucherinsolvenz sie retten konnte. So weit hat es Adelheid Bergdorf nicht kommen lassen. „Sie hat alles richtig gemacht und rechtzeitig die Kurve bekommen“, sagt Elisabeth Mankertz.

Kredite sollten vor Eintritt ins Rentenalter beglichen sein

Unmittelbar nachdem die Rentnerin zu der Schuldnerberaterin gekommen war, hat die Bank die Kredite gekündigt. Nach einiger Zeit hat Bergdorf Verhandlungen mit den Gläubigern aufgenommen, die schließlich zu einem Ver-

gleich führten. „Die Chance, bei Rentnern einen Vergleich zu schließen, ist größer, weil bei ihnen keine Aussicht besteht auf ein steigendes Einkommen“, sagt Elisabeth Mankertz. In fünf Jahren nun ist Adelheid Bergdorf schuldenfrei, wenn sie die 60 vereinbarten Monatsraten bezahlt hat. „Damit kann ich gut leben, damit komme ich klar. Wenn ich weiß, ich muss zahlen, dann mache ich das auch“, sagt sie.

Elisabeth Mankertz hält es für wichtig, Vorbeugung zu betreiben. „Es müssten mehr Infoveranstaltungen für Menschen der Generation 55 plus angeboten werden, in denen sie sich über Präventionsmaßnahmen informieren können“, sagt sie. Ihre Tipps: Kredite sollten mit Eintritt ins Rentenalter beglichen sein. Sämtliche Fixkosten sollten dann kritisch betrachtet und eventuell reduziert werden. Eventuelle Umbaumaßnahmen in der Wohnung, um sie zum Beispiel behindertengerecht zu machen, sollten noch ins Erwerbsleben fallen. 📌

»Es müssten mehr Infoveranstaltungen für Menschen der Generation 55 plus angeboten werden, in denen sie sich über Präventionsmaßnahmen informieren können.«

RETTUNG VOR DEM INSOLVENZVERFAHREN

Neuanfang ohne Makel

Wie viel mit wie wenig möglich ist, überrascht Andreas Dawo noch hin und wieder. Obwohl es ihm nach vielen Jahren mit dem Bürgschaftsfonds nicht gerade an Erfahrung mangelt, wie Insolvenzverfahren mit einer kleinen Finanzspritze abzuwenden sind.

Bei einem Unternehmer, langjährig erfolgreich, aber durch unerwartet erhöhte Lieferantenpreise und Krankheit mit 150 000 Euro völlig überschuldet, brauchte es dafür gerade einmal 2 000 Euro. Die Bank, die sich schon gar nichts mehr erhofft hatte, war zufrieden, ein Neustart möglich.

Das Team der Schuldnerberater der Caritas Ahaus, dass Dawo seit 13 Jahren leitet, verfügt über ein landesweit ziemlich einzigartiges Instrument, um in besonderen Fällen helfen zu können. Vor mittlerweile 32 Jahren wurde der Bürgschaftsfonds gegründet, in den die örtliche Sparkasse und Volksbank je zur Hälfte umgerechnet 45 000 Euro einzahlten. Inzwischen ist der Fonds auf 85 000 Euro angestockt. Ihre Vertreter entscheiden zusammen mit Dawo und Alfons Beckmann, dem ehemaligen Verwaltungsleiter der Caritas, darüber, in welchem Fall geholfen wird.

Über einige Jahre dümpelte der Fonds vor sich hin, „aber seit zehn Jahren ist er richtig in Schwung gekommen“, berichtet Dawo. Obwohl man eigentlich gedacht habe, dass er mit der 1999 eingeführten Insolvenzordnung nicht mehr gebraucht werde. „Aber gerade damit ist er sinnvoll“, ist die Erkenntnis. Der Fonds kann sehr überschaubare Beträge vorstrecken, mit denen die Gläubiger befriedigt werden können. In kleinen Raten, je nach den persönlichen Möglichkeiten, zahlen die Schuldner zurück. So bleibt der Geldtopf immer gefüllt für die nächsten Fälle.

Banken melden sich von sich aus bei den Schuldnerberatern

Zwischen zehn und 20 Fälle bereitet Dawo für jede der zwei bis drei Sitzungen im Jahr vor. Ganz wichtiges Kriteri-



um ist, dass sich die Klienten zuvor als zuverlässig erwiesen haben. Für sie freut sich Dawo, einen „Neustart ohne Makel“ ermöglichen zu können. Nicht nur zieht sich eine Privatinsolvenz über fünf oder sechs Jahre hin, in der pfändbare Einkünfte abzugeben sind. Das Verfahren muss veröffentlicht werden – auch im Internet.

Fonds wurde
aufgestockt

85 000€

Die Erfahrung zeigt, dass die Chance, die der Bürgschaftsfonds bietet, auch von Gläubigern geschätzt wird. Banken oder Finanzämter melden sich bei der Schuldnerberatung und schlagen Schuldner dafür vor in der Hoffnung, aussichtslose Kreditgeschichten mit geringem Aufwand abzuschließen und wenigstens einen kleinen Teilbetrag zu bekommen. Aber auch das „Interesse, die Menschen aufzufangen“, war die Motivation bei den Banken für die Gründung des Fonds, erinnert sich Alfons Beckmann.

In 13 Jahren keine Ausfälle bei den Rückzahlungen

Längst nicht jede Überschuldung ist selbst verschuldet. Häufig führen Schicksalsschläge wie Krankheit, Arbeitslosigkeit oder Tod eines Partners in die Ver- und Überschuldung. Zunehmend spielen auch psychische Erkrankungen eine Rolle. Die Schuldnerberatungen haben im vergangenen Jahr mit rund 2000 Fällen allein bei der Caritas Ahaus einen neuen Rekord erreicht. Manchmal reicht es, die Kredite „neu zu strukturieren“. Schwierig wird es bei zu vielen Ratenverträgen. Der

»Die Altersarmut kommt in der
Schuldnerberatung an.«

absolute Ausreißer liegt bei 188 Gläubigern. „Das läuft wohl auf eine Insolvenz hinaus“, stellt Dawo fest.

Sosehr Dawo und sein Team die Möglichkeiten des Fonds schätzen, so sehr bedeutet er auch einiges an Mehrarbeit. Denn die Fälle müssen sorgfältig vorbereitet und die Schuldner während der Rückzahlungsphase weiter begleitet werden. Möglicherweise, so Alfons Beckmann, sei das auch ein Grund, warum es seines Wissens kaum weitere Fonds dieser Art in NRW gebe. Nur noch bei der Caritas in Ibbenbüren hilft ein ähnlicher Fonds.

Die Schuldner, die Hilfe durch den Fonds in Ahaus erfahren, erlebt Dawo „als sehr ehrlich und vertrauensvoll“. An Ausfälle bei den Rückzahlungen kann sich auch Alfons Beckmann in den vergangenen 13 Jahren nicht erinnern. Mal springe ein Verwandter ein und zahle die Summe in einer Rate zurück, oder es würden Raten von 40 bis 50 Euro monatlich vereinbart.

Sorgen macht sich Andreas Dawo an anderer Stelle: Am Anstieg der Fälle von Jahr zu Jahr sind vor allem ältere Menschen, auch 80-Jährige, beteiligt: „Sie verzeichnen den höchsten prozentualen Zuwachs.“ Die Altersarmut komme in der Schuldnerberatung an, und da sei sicherlich noch mehr Dynamik zu erwarten. Problem sei vor allem auch, dass Ansprüche nicht eingefordert würden, diese Armut verschämter sei. Wenn aber die Rente nur bei 800 Euro liege, „geht praktisch gar nichts mehr“. Trotzdem suchten ältere Menschen die Schuld für die Verschuldung eher noch bei sich selbst. ❖

HARALD WESTBELD

➔ www.caritas-ahaus-vreden.de

**SCHULDNER-
BERATER** Andreas Dawo (l.) und Alfons Beckmann, ehemaliger Verwaltungsleiter der Caritas, entscheiden gemeinsam mit Bankenvertretern über Zahlungen aus dem Bürgschaftsfonds.



Foto: Harald Westbeld



KIRCHLICHE KRANKENHÄUSER

Rückgrat der Gesundheitsversorgung

GERADE IN NRW

bilden kirchliche Krankenhäuser das Rückgrat der gesundheitlichen Versorgung sowohl in Ballungszentren wie auch im ländlichen Raum. Sie leisten damit einen wesentlichen Beitrag zur Daseinsvorsorge.

In der letzten Ausgabe von „caritas in NRW“ hat Heinz-Josef Kessmann, Diözesan-Caritasdirektor von Münster, auf bundespolitische Rahmenbedingungen hingewiesen, die die Krankenhäuser – und hier insbesondere die sogenannten kleineren und mittelgroßen Häuser – unter massiven Druck setzen.

massivem Druck ausgesetzt
←

Pflegepersonaluntergrenzen, das MD(K)-Reformgesetz, der Referentenentwurf zur Notfallversorgung und überbordende Vorgaben des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA), der Selbstverwaltung im Gesundheitswesen, beschleunigen den sogenannten „kalten Strukturwandel“ im bundesdeutschen Krankenhauswesen. Auch die eigentlich sinnvolle Finanzierung aller Pflegekosten ist handwerklich so unzureichend gestaltet, dass nicht nur die für 2018 und 2019 zugesagten Finanzmittel nicht in voller Höhe ausgezahlt wurden, sondern die Krankenhäuser aktuell keine validen Finanzpläne vornehmen können und nicht selten erhebliche Beträge vorfinanzieren müssen. Die jüngsten Insolvenzen und „Notverkäufe“ in NRW und anderen Bundesländern sind nur ein erster Indikator für die äußerst schwierige Situation, obwohl die Gesetze ihre Wirkungen noch gar nicht richtig entfaltet haben. Darüber hinaus haben konfessionelle Krankenhäuser nicht die Möglichkeit einer Subventionierung, wie dies bei den allermeisten kommunalen Krankenhäusern und Universitätskliniken der Fall ist.

Vor diesem Hintergrund ist es umso dringender, dass der Staat seiner Verpflichtung einer auskömmlichen Krankenhausfinanzierung und strukturierten Krankenhausplanung nachkommt.

Auf Basis des vorliegenden Gutachtens zur Krankenhausplanung in NRW soll durch ein hierarchisches oder auch pyramidenartiges Modell die künftige Planung erfolgen, in welchem die bisherige Planungsgröße „Krankenhausbett“ nur noch eine sehr untergeordnete Rolle spielen wird. Es sollen laut Gutachten Leistungsbereiche definiert werden, denen Leistungsgruppen zugeordnet werden. Über die weitere Zuordnung auf Basis der DRGs (Diagnosis Related Groups), also der maßgeblichen Abrechnungseinheit stationärer Krankenhausleistungen, soll letztlich für jedes Krankenhaus festgelegt werden, welche Leistungen es erbringen darf. Hier ergibt sich jedoch ein methodisches Problem: Die DRGs sind ein Abrechnungssystem, welches bestimmte Krankenhausleistungen – jedes Jahr neu – kostenhomogen bewerten soll. Das DRG-System ist für eine eindeutige Zuordnung von medizinisch-pflegerischen Leistungen nicht geeignet. Hierfür gibt es andere, geeignetere Klassifikationssysteme wie den ICD (International Classification of Diseases) und die OPS-Ziffern

KRANKEN-
HÄUSER

»Überbordende G-BA-Vorgaben beschleunigen den sogenannten ›kalten Strukturwandel‹ im bundesdeutschen Krankenhauswesen.«

(Prozedurenschlüssel). Die Verwendung eines geeigneten Klassifikationssystems wird kurzfristig zu klären sein. Im weiteren gemeinsamen Erarbeitungsprozess sind darüber hinaus u.a. folgende Aspekte zwingend zu beachten:

- Das Leistungsspektrum eines Krankenhauses muss zunächst einmal inhaltlich-fachlich konsistent sein, d. h., die medizinisch-pflegerischen Bereiche müssen einen vernünftigen Bezug haben, es muss für Patienten attraktiv sein, ebenso für Mitarbeitende etc.
- Das System sollte nicht zu feingliedrig und damit letztlich kaum beherrschbar werden (z. B. Auslegungsfragen und Konfliktpotenzial in Budgetverhandlungen). Eine Orientierung am Aufbau der ärztlichen Weiterbildungsordnung (WBO) könnte hier ein sinnvoller Ansatz sein. In dieser Struktur wäre insbesondere entscheidend, wie in den Krankenhäusern neben den Schwerpunktabteilungen wie beispielsweise Urologie, Gynäkologie/Geburtshilfe, Neurologie oder auch Geriatrie (zurzeit in der WBO nicht gesondert ausgewiesen) die „großen“ Bereiche der Inneren Medizin und Chirurgie mit ihren jeweiligen Spezialisierungen strukturiert werden. Hier gibt es wie auch in der Vergangenheit die Diskussion, was beispielsweise zur „Allgemeinen Inneren Medizin“ gehört und was etwa der Kardiologie oder Gastroenterologie zuzuordnen ist. In dieser entscheidenden Frage ist einerseits zu berücksichtigen, dass durch medizinischen und medizintechnischen

Fortschritt immer mehr Verfahren zum allgemeinen Standard gehören, die in der Vergangenheit einem Spezialbereich zugeordnet waren. Andererseits müsste bei einer entsprechenden Zuordnung von Spezialisierungen über Strukturvorgaben (z. B. Räumlichkeiten, Anzahl und Qualifikation von Personal) darauf geachtet werden, dass diese unter den Gesichtspunkten von Bedarfsgerechtigkeit, Wohnortnähe wie auch Leistungsfähigkeit richtig austariert sind. Ebenso dürften solche Vorgaben nicht permanent von bundesgesetzlichen Vorgaben, insbesondere durch den Gemeinsamen Bundesausschuss (G-BA), „overruled“ werden.

- Darüber hinaus ist zwingend zu beachten, dass bei jeder Definition der Leistungen für ein Krankenhaus (technisch im sog. Feststellungsbescheid) diese Leistungen auch für die ärztliche Weiterbildung hinreichend und für junge Assistenzärzte in der Weiterbildung ausreichend interessant sind; andernfalls wird es dem Krankenhaus kaum möglich sein, junge Ärzte wie auch erfahrene Fachärzte zu gewinnen.
- Die Leistungen müssen in der Gesamtheit so bewertet sein, dass ein wirtschaftlicher Betrieb des Krankenhauses möglich ist. Dies entspricht im Übrigen auch dem gesetzlichen Auftrag.

Soll die künftige Krankenhausplanung wirklich funktionieren, müssen außerdem folgende Rahmenbedingungen gegeben sein:

- Wenn Leistungen zwischen Krankenhäusern örtlich und regional abgestimmt sein sollen, muss dies auch kartellrechtlich positiv begleitet werden. Es ist völlig unverständlich, dass freiwillig geplante Zusammenschlüsse von konfessionellen oder auch konfessionellen und kommunalen Krankenhäusern beispielsweise in Köln, Gütersloh und Soest vom Bundeskartellamt negativ beschieden werden.
- Jedwede Weiterentwicklung und Strukturreform bedarf einer intensiven finanziellen Begleitung. Es ist Konsens, dass die Investitionsmittel seitens der Bundesländer seit vielen Jahren nicht ausreichen und die Krankenhäuser zulasten ihrer Substanz arbeiten. Eine strukturelle Weiterentwicklung, die örtlich und regional auch die „Neusortierung“ sowie vereinzelt auch Zusammenlegung von Krankenhäusern bedeuten kann, erfordert erhebliche Finanzmittel. Hier sind sowohl das Land für Investitionen wie auch die Krankenkassen über die Budgets gefordert, solche Prozesse über mehrere Jahre verlässlich zu begleiten.
- Eine zu ausgeprägte Zentralisierung von Leistungen beinhaltet immer die Gefahr, dass die Anbieter in einer Monopolsituation keine oder geringe Anreize für einen



»Der Staat müsste dringend seiner Verpflichtung einer auskömmlichen Krankenhausfinanzierung und strukturierten Krankenhausplanung nachkommen.«



Foto: St. Marien-Hospital, Siegen



Foto: St. Franziskus-Stiftung Münster

DAS KRANKENHAUSGUTACHTEN empfiehlt, dass die Zuteilung von Leistungen an Qualitätskriterien gekoppelt wird: Wer mehr Fälle einer bestimmten Krankheit behandelt, bringt mehr Können und Erfahrung mit. Das steigert die Behandlungserfolge und verbessert die Versorgungsqualität.

BEI NOTFÄLLEN muss es schnell gehen. Kurze Wege in die Notaufnahme können Leben retten.

Qualitätswettbewerb haben. Einmal abgebaute Leistungsstrukturen später wieder aufzubauen ist enorm schwierig und teuer. Hier ist eine langfristig vorausschauende Planung erforderlich.

Unabhängig vom Krankenhausplanungsprozess sollten die aktuellen Projekte und „freiwilligen“ Initiativen zur strukturellen Weiterentwicklung politisch - und auch investiv - massiv unterstützt werden. Es gibt bereits an vielen Stellen trägerinterne wie auch trägerübergreifende Projekte, Krankenhausstrukturen neu zu konfigurieren, Standorte zusammenzulegen etc.

Fazit

Bei allen technischen Feinheiten der Krankenhausplanung wird es letztlich eine politische Aufgabe bleiben, zu definieren, was insbesondere die im Krankenhausgestaltungsgesetz des Landes NRW (KHGG NRW) verwendeten Begriffe „patienten- und bedarfsgerecht“ sowie „wohnnah“ konkret bedeuten. Dies erfordert einen gesellschaftlichen Konsens. Krankenhäuser sind nicht nur maßgebliche „Elemente der Daseinsvorsorge“, sondern nicht selten größter Arbeitgeber und wichtiger „Wirtschaftsfaktor“ vor Ort. Insofern beinhaltet der gesellschaftliche Diskurs auch die Frage, wie gleichwertige Lebensverhältnisse in ländlichen wie städtischen Regionen erhalten bleiben sollen. Eine neue Krankenhausplanung erfordert, dass die als bedarfsgerecht und wohnortnah identifizierten Krankenhäuser wirtschaft-

lich arbeiten können. Kirchliche Krankenhäuser sind auch und gerade in NRW über Jahrhunderte ein wesentliches Rückgrat der Gesundheitsversorgung und übernehmen nach dem Subsidiaritätsprinzip in weiten Teilen staatliche Aufgaben. Viele Orden wie auch Kirchengemeinden und Stiftungen haben personell und finanziell Enormes geleistet und somit zur Prosperität in Städten und Regionen beigetragen. Sofern in diesen Einrichtungen Überschüsse erwirtschaftet werden, müssen diese in der Regel satzungsgemäß unmittelbar reinvestiert werden. Strukturelle Weiterentwicklungen sind richtig und wichtig und werden von den Trägern kirchlicher Einrichtungen grundsätzlich unterstützt. Die politischen Verantwortlichen sollten sich der tragenden Rolle kirchlicher Gesundheitseinrichtungen in der Vergangenheit, aber auch künftig bewusst sein im Sinne einer wettbewerblich wie leistungsfähig „gesunden“ Trägervielfalt. ◀

KLAUS GOEDEREIS

»Es ist Konsens, dass die Investitionsmittel seitens der Bundesländer seit vielen Jahren nicht ausreichen und die Krankenhäuser zulasten ihrer Substanz arbeiten.«



Foto: St. Franziskus-Stiftung Münster

Dr. rer. pol. Klaus Goedereis ist Vorstandsvorsitzender der St. Franziskus-Stiftung Münster, eines der bundesweit größten Krankenhaus-Träger, sowie Vorsitzender der DiAG Krankenhäuser im Bistum Münster.

BEGLEITET wurde Fritz Gerhardt bei seinem letzten Ausflug auch von einem „Pilze & Wald“-sachkundigen Diepentaler Anwohner.



MALTESER-HERZENSWUNSCH-KRANKENWAGEN

Einmal noch den Geruch von frischen Waldpilzen ...

Krankenwagen des Malteser Hilfsdienstes steuern Wunschorte von Menschen an, denen nicht mehr viel Lebenszeit bleibt. In Köln wurde dafür mit Spenden ein Wagen ganz nach den Bedürfnissen sterbenskranker Menschen umgebaut. Unterstützt wird die Aktion vom Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln.

Es ist schon eine ungewöhnliche Wandergruppe, die sich durch das dichte Grün des Naherholungsgebiets Diepental in Leichlingen bei Leverkusen bewegt. Mitten drin Fritz Gerhardt* auf einer mobilen Krankenliege, die von zwei Malteser-Rettungssanitätern über die ein oder andere Unebenheit befördert wird. Herr Gerhardt ist im fortgeschrittenen Stadium an Bauchspeicheldrüsenkrebs erkrankt. Seine Tage sind gezählt. In der kurzen Zeit, die ihm noch bleibt, denkt er viel über Vergangenes nach, die Zeit vor der Erkrankung, die vielen schönen Momente. Zum Beispiel daran, wie er über 40 Jahre zusammen mit seiner

Frau in den Wald gefahren ist, um dort Pilze zu suchen. Noch einmal den Geruch von frischen Waldpilzen in der Nase zu spüren – das ist sein Herzenswunsch.

Dass dieser im Diepental erfüllt werden konnte, ist ein Verdienst der Initiative „Malteser-Herzenswunsch-Krankenwagen“. Mit dem vollständig ausgestatteten Krankentransporter können Menschen mit lebensverkürzenden Krankheiten an Erinnerungs-orte oder zu Veranstaltungen und Familienfeiern gebracht werden. Das Lebensalter der Fahrgäste reicht von kleinen Kindern bis zu

Menschen im hohen Alter. Eines aber haben sie alle gemeinsam: Ihr Leben neigt sich dem Ende entgegen, und sie haben nicht die logistischen oder finanziellen Möglichkeiten, sich ihren letzten Wunsch selbst zu erfüllen.

„Wir erleben bei jeder Fahrt sehr berührende Momente und das wunderbare Gefühl, Menschen auf ihrem letzten Weg noch ein ganz besonderes Erleben ermöglichen zu haben“, sagt Brigitte Münster*, eine von über 140 geschulten Ehrenamtlichen, die die Fahrten des Herzenswunsch-Krankenwagens begleiten. Die Fahrt ist für die Gäste und ihre Angehörigen kostenlos und wird komplett über Spenden finanziert.

Wünsche müssen zügig erfüllt werden

Die Wünsche, die der Herzenswunsch-Krankenwagen schon erfüllt hat, sind vielfältig: das letzte Mal die besten Freunde oder das geliebte Pony besuchen, einmal noch das Meer sehen oder ein Fußballspiel des Lieblingsvereins im Stadion anschauen. Über die Realisierung entscheidet das Malteser-Herzenswunsch-Team innerhalb von 48 Stunden. „In der Regel müssen wir die Wünsche zügig umsetzen, denn oft bleibt nicht viel Zeit“, so Ina Plitt-Trümpler, zuständig beim Malteser Hilfsdienst in Köln für den Herzenswunsch-Krankenwagen. „Darum sind wir auch sehr an einer intensiven Zusammenarbeit mit Hospizdiensten, Palliativstationen und weiteren sterbebegleitenden Einrichtungen interessiert, damit wir frühzeitig von den Wünschen unserer potenziellen Fahrgäste erfahren. Es kommt

* Name geändert



Fotos (3): Malteser Hilfsdienst



EIN MOMENT DER UNBESCHWERTHEIT auch für die Angehörigen, der kurz vergessen lässt, dass der Abschied für immer vielleicht nicht mehr weit ist.

leider immer wieder vor, dass diese zu spät geäußert werden und nicht mehr erfüllt werden können“, fährt Plitt-Trümppler fort. Ein Grund, warum nun auch der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln in seinen Einrichtungen und Diensten intensiv Werbung für den Herzenswunsch-Krankenwagen macht. „Ich habe höchstens Respekt vor dem Malteser-Organisationsteam, das das möglich macht, und vor den Helfenden, die ihre Zeit dafür einsetzen, diese Menschen auf ihrer vielleicht letzten Reise zu begleiten. Es ist unser Anliegen in unserer Funktion als Dachverband, die Verantwortlichen in den Einrichtungen und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort zu motivieren, in persönlichen Gesprächen mit den ihnen anvertrauten Menschen und deren Angehörigen Herzenswünsche in Erfahrung zu bringen, die das Malteser-Team dann erfüllt. Ich glaube, dass noch viel zu wenige Menschen von diesem Angebot wissen und viele Wünsche darauf warten, erfüllt zu werden“, erläutert Dr. Helmut Loggen, stellvertretender Diözesan-Caritasdirektor, das Engagement seines Verbandes.

Fritz Gerhardt konnte den Geruch seiner geliebten Waldpilze übrigens gerade noch rechtzeitig genießen. Wenige Tage nach diesem außergewöhnlichen Erlebnis verstarb er an seiner schweren Erkrankung. ☹

MICHAELA SZILLAT

Sie möchten einem schwersterkrankten Menschen seinen Herzenswunsch erfüllen?

Dann nehmen Sie gerne Kontakt auf mit:

✉ herzenswunsch.koeln@malteser.org

☎ 0800 33 00 102

🌐 www.malteser-herzenswunsch.de

SPIRIT TO GO

IMPULS FÜR DEN ALLTAG

Auferweckung auf dem Tennisplatz

Neulich im TV, eine Szene aus „Kroymann“ im Ersten: Vier Frauen im reifen Lebensalter, beste Freundinnen, treffen sich auf dem Tennisplatz. Sie reden über Gott und die Welt. Zwischenzeitlich werfen sie sich anerkennende Worte zu, bezogen darauf, wie sie das Leben mit all seinen Höhen und Tiefen meistern.

»Steh auf und geh!«

Die Krux: Irgendwie schafft es keine der Beteiligten, die Komplimente der anderen wirklich anzunehmen. Jede ist geradezu geübt darin, den potenziell verbalen Balsam an sich abperlen zu lassen. Nur eine Frau fällt aus dem Rahmen und sorgt damit für Irritation. Unverblümt bemerkt sie nämlich: „Ihr habt schon recht: Ich mach das ganz schön gut!“ – Stille, verstörte Gesichter, Ende der Szene.

Klar, Eigenlob, noch dazu im Beisein anderer, gilt als Untugend – zumindest haben wir das so gelernt. Doch wie ist es, wenn Zuspruch an Menschen von den Stimmen ihrer inneren Kritikerinnen bzw. Kritiker so torpediert wird, dass davon kaum noch was bis zur Seele vordringt? Ist es nicht häufig so, dass diese Stimmen mehr Macht über uns haben als die der inneren Ermutigerinnen bzw. Ermutiger? Weicht nicht die Freude über den Applaus nach erzieltm Erfolg oft nur wenige Stunden später der nüchternen Frage, was nicht lief oder noch besser hätte sein können?

Nichts gegen den Antrieb, sich verbessern zu wollen. Doch ist festzuhalten, dass vielen Menschen selten bis gar nicht bewusst ist, dass sie im Mutlos-Modus verharren, den sie als Normalität hinnehmen. Es gibt Schätzungen, dass bis zu 75 Prozent der inneren Dialoge, die wir sekundlich unbewusst führen, gegen uns selbst gerichtet sind.

Da lob ich mir den Gedanken von Viktor Frankl: „Ich muss mir von mir selbst nicht alles gefallen lassen.“ Die Botschaft ist wichtig. Wir können uns trainieren – oder wie die Hirnforschung sagt „neuronal neu vernetzen“. Dazu gehört es, die Mutstimmen in uns häufiger laut zu drehen und uns bewusst neue Sätze zuzusprechen, etwa: „Steh auf und geh!“ Wenn das wirkt, dann hat das was von Auferweckung, ob im Job, in der Kirche oder auf dem Tennisplatz. ☺

BORIS KRAUSE

ANZEIGE

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

ESSEN

Die Theresia-Albers-Stiftung wächst

Deutlich vergrößert hat sich die Theresia-Albers-Stiftung: Im August 2019 eröffnete sie die Kindertagesstätte „St. Nikolaus“ in Gevelsberg, im November übernahm sie zwei Altenpflegeeinrichtungen in Bochum.

Foto: Hubert Röser | Theresia-Albers-Stiftung



Foto: Harald Westbeid



MÜNSTER

Rhythmisierter Ganztag

Normalerweise sind die Räume der OGS morgens verwaist, nachmittags dagegen die Klassenräume nebenan. Das übliche Modell der Trennung zwischen Unterricht und Nachmittagsbetreuung heben die Grundschule an den Linden und die Caritas Kleve auf. Sie erproben Neues und führen damit Welten zusammen.

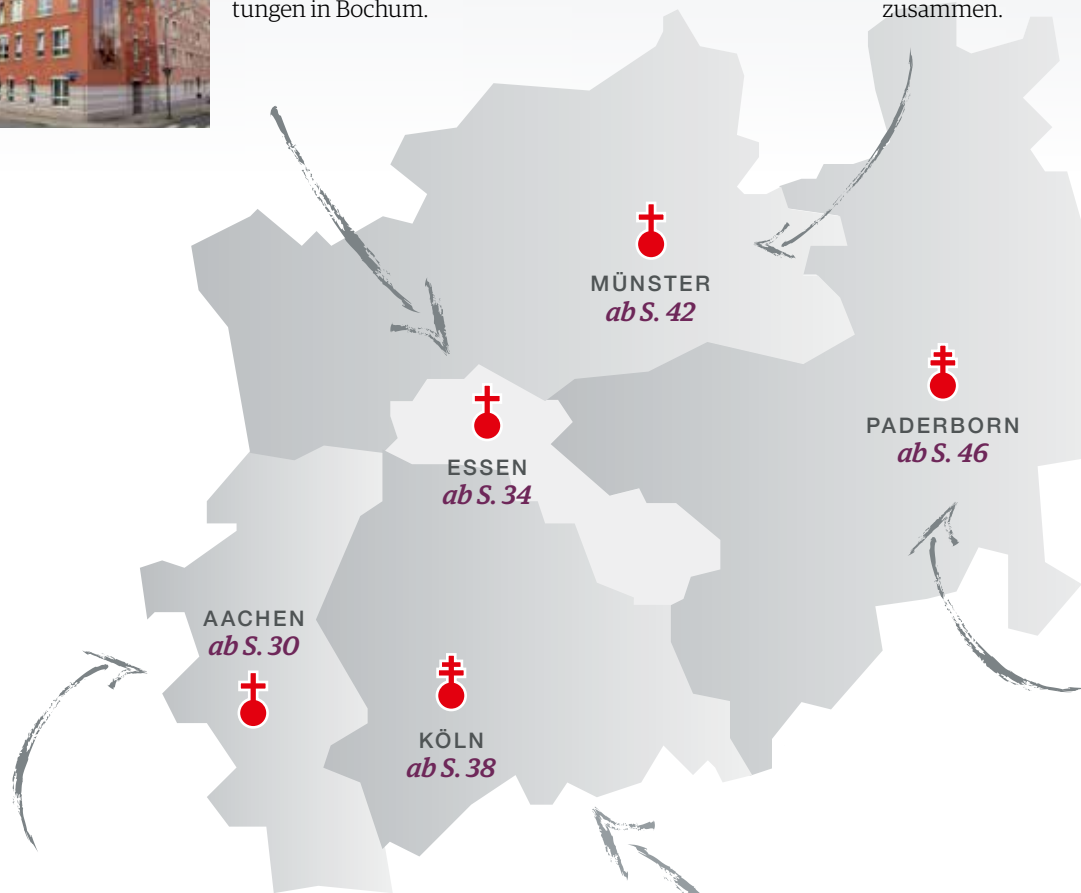


Foto: Hezmi Barjosef

PADERBORN

Die Menschen in Syrien sind zermürbt und erschöpft

Wie geht es den Menschen in Syrien nach über acht Jahren Krieg? Die Frage stand im Mittelpunkt eines Informationsbesuches des Flüchtlingsbeauftragten des Erzbistums Paderborn, Domkapitular Dr. Thomas Witt, in Damaskus. Die Caritas hilft dort weiterhin.

AACHEN

„Housing-First-Projekt“ hilft Wohnungslosen

Für manche ist es wie ein Lottogewinn. Wohnungslose können eine eigene Wohnung beziehen, Vermieter ist die Caritas. Bei diesem neuen Projekt - gefördert vom Land - ist die eigene Wohnung der Ausgangspunkt für den Start in ein neues Leben.



Foto: Caritasverband

KÖLN

Investition in die Zukunft

Dramatische Pflegesituation: Die Kölner Caritas investiert in ein modernes Pflege-Quartierszentrum. Heftig kritisiert werden Bürokratie, langwierige Genehmigungsverfahren und mangelnde Unterstützung bei Finanzierungsfragen und Grundstückssuche.

Illustration: CV Köln / Architekturbüro soleo GmbH



IN SEINER NEUEN

Wohnung empfing Yusuf (r.) die ersten Besucher (v.l.): Martin Dalz (Geschäftsführer des Vereins Wohlfahrt), die Landtagsabgeordneten Jochen Klenner (CDU) und Andreas Terhaag (FDP) sowie Caritas-Geschäftsführer Frank Polixa.



PREMIERE IN MÖNCHENGLADBACH

„Housing-First-Wohnung“: ein Sechser im Lotto

Für Yusuf (48) ist es wie ein Lottogewinn: Der bisher wohnungslose frühere Lkw-Fahrer ist der erste Mieter im „Housing-First-Projekt“ in Mönchengladbach. Vermieter dieser Wohnung in Lürrip und einer weiteren in der Stadt ist die Caritas.

Der Caritasverband Region Mönchengladbach, von dem Yusuf die Wohnung gemietet hat, hatte die Wohnung gekauft. Der „Housing-First-Fonds“ des Paritätischen NRW und des Düsseldorfer Vereins Fiftyfifty/Asphalt e. V., der sich aus Fördergeldern des Landes Nordrhein-Westfalen sowie über den Verkauf von Kunstwerken

finanziert, hat den Kauf unterstützt. Der regionale Caritasverband engagiert sich mit dieser und einer weiteren Wohnung für „Housing First“. Warum, erläutert

»Die eigene Wohnung
ist die Ausgangsbasis für den Start
in ein anderes Leben.«

Frank Polixa, der Geschäftsführer des Caritasverbandes Region Mönchengladbach: „Die eigene Wohnung ist die Ausgangsbasis für den Start in ein anderes Leben. Auf dieser Basis können dann andere Probleme, wie Schulden, Sucht oder Arbeitslosigkeit, angegangen werden.“

2014 wurde Yusuf auf Bewährung aus dem Gefängnis entlassen. Ein Jahr hatte er gesessen. „Danach war alles weg, Familie, Wohnung – alles“, sagt Yusuf. Zwar hatte der Bus- und Lkw-Fahrer zunächst einen Job, jedoch verlor er durch eine Erkrankung und mehrere Klinikaufenthalte Führerschein und Job. Er wohnte zunächst bei seinem Sohn, dann bei anderen Familienmitgliedern. Die eine oder andere Nacht verbrachte er auch einmal unter freiem Himmel. „Manchmal wusste ich nicht mehr, wohin ich gehen konnte“, erzählt Yusuf.

Er bewarb sich beim Verein Wohlfahrt um einen Platz im Anna-Schiller-Haus. Dort können wohnungslose Menschen vorübergehend ein Zimmer beziehen. 22 Plätze gibt es, die Warteliste ist lang. Über den Kontakt zum Verein Wohlfahrt kam Yusuf schließlich an die Wohnung im „Housing-First-Projekt“ von Caritas und Verein Wohlfahrt. Dort begleiten speziell geschulte Sozialarbeiter des Vereins die neuen Mieter. „Eine Wohnung alleine reicht nicht“, sagt Geschäftsführer Martin Dalz, „wir leisten organisatorische Hilfen und unterstützen etwa bei Behördengängen.“ Auf dem normalen Wohnungsmarkt hätten wohnungslose Menschen kaum eine Chance: „Die Schufa unserer Klienten ist oft eine Katastrophe“, erklärt Dalz.

Der Caritasverband will sich weiter engagieren. „Um wohnungslosen Menschen langfristig eine Perspektive zu ermöglichen, würden wir noch weitere Wohnungen im Rahmen des Projektes erwerben, wenn das Angebot passt“, erklärt Frank Polixa. Die Wohnung darf maximal 50 qm haben, sollte zentral liegen und muss frei sein.

Fast fünf Jahre lang hatte Yusuf keine eigene Wohnung. Dank der Hilfe vom Verein Wohlfahrt und von der Caritas sieht er Perspektiven für sich. „Das hier ist für mich wie ein Sechser im Lotto.“

➔ www.caritas-mg.de

HOUSING-
FIRST-
PROJEKT

ZWEITE REIHE DER WEITERBILDUNG BEENDET

26 Nachwuchskräfte wollen in Führung gehen

Mit einer Abschlussveranstaltung im Kardinal-Schulte-Haus in Bensberg endete der zweite Durchgang der Fortbildungsreihe „In Führung gehen“ im Bistum Aachen. Die Teilnehmenden kamen aus regionalen Caritasverbänden und den Einrichtungen des Diözesan-Caritasverbandes.

Für Dirk Hucko, Vorstand des Caritasverbandes Düren-Jülich und Sprecher der Kooperationspartner von „In Führung gehen“ im Bistum Aachen, ist die Fortbildungsreihe für angehende Führungskräfte nicht nur ein Lernort. Sie sei auch ein „Netzwerkort“ für die Caritas“, sagte Hucko. Er begrüßte Teilnehmende, Mentoren, Referenten und Trägervertreter zum Abschluss des zweiten Fortbildungskurses „In Führung gehen“. Dieser Kursus solle der Caritas Ansporn für die Zukunft sein, noch mehr gemeinsam zu agieren, so Hucko weiter.

„In Führung gehen“ möchte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas im Bistum Aachen für die Anforderungen, die an Fach- und Führungskräfte gestellt werden, qualifizieren. Talentierte Nachwuchskräfte aus den eigenen Reihen möchte die Fortbildungsreihe stärken, unterstützen und an das Unternehmen Caritas binden.

260 Stunden absolvierten die 26 Teilnehmenden in fachlich und verbandlich gemischten Schulungs- und Peer-Gruppen. Im Vordergrund des Programms stehen der Erwerb führungsspezifischer Soft Skills, die Erlangung von Handlungssicherheit sowie die Persönlichkeitsentwicklung. In der zweiten Runde beteiligten sich Nachwuchskräfte der regionalen Caritasverbände Düren/Jülich, Heinsberg, Krefeld und Mönchengladbach sowie der Ein-

richtungen Caritas Betriebs- und Werkstätten GmbH, Caritas Lebenswelten GmbH und Rheinischer Verein. Die Koordination des Projektes liegt beim Diözesan-Caritasverband. Dass vier von acht Referierenden aus den Reihen der Caritas kämen, zeige, dass die verbandliche Caritas im Bistum dem Projekt und den Nachwuchskräften einen hohen Stellenwert einräume, sagte Hucko.

Eva Maria Welskop-Deffaa, Vorstand Sozial- und Fachpolitik des Deutschen Caritasverbandes, sagte in ihrer Festrede, die Caritas brauche Schwarmintelligenz, um Herausforderungen der Zukunft wie die Digitalisierung zu bestehen. Die Stärke der Caritas sei die Subsidiarität und dass sie vor Ort schaue, was die Menschen brauchten. „Dazu müssen wir auch darauf achten, was der andere Caritasverband macht. Wie im Schwarm braucht dies Vertrauen und Aufmerksamkeit“, sagte sie.

„In Führung gehen“ kommt in der verbandlichen Caritas im Bistum Aachen gut an. Mittlerweile läuft der dritte Fortbildungsdurchgang. 31 Nachwuchskräfte aus fünf regionalen Caritasverbänden und zwei Einrichtungen des Diözesan-Caritasverbandes nehmen teil. Die Fortbildung endet im Sommer 2021. 📌

Inzwischen läuft schon der dritte Fortbildungsdurchgang.

»Dass wir als Caritas subsidiär organisiert sind und vor Ort schauen, was die Menschen brauchen, zeichnet uns aus.«



Foto: RCV Düren / Erik Lehwald

TEILNEHMENDE

des Projektes „In Führung gehen“ bei der Abschlussveranstaltung im Kardinal-Schulte-Haus in Bensberg. Eva Maria Welskop-Deffaa sagte, die Caritas brauche Schwarmintelligenz, um die Herausforderungen der Zukunft zu meistern.



Foto: RCV Düren / Erik Lehwald

100 JAHRE CARITAS IM KREIS VIERSEN

Aus dem Kreisgebiet nicht mehr wegzudenken

Der Caritasverband für die Region Kempen-Viersen feiert eine 100-jährige verbandliche Tradition. Sie begann 1920 mit der Gründung eines Orts Caritasverbandes in Viersen. Heute hat der Wohlfahrtsverband 580 hauptamtliche und 340 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter
↓

580

HAUPTAMTLICHE

340

EHRENAMTLICHE

Der Viersener Lehrer Richard Schulzen unternahm im Jahr 1912 den ersten Versuch, in der Stadt Viersen einen Ortsverband der Caritas ins Leben zu rufen. „Vermutlich verhinderte der Ausbruch des Ersten Weltkriegs

die angestrebte Gründung, die dann zwei Jahre nach Kriegsende erfolgte“, erläutert Caritas-Vorstand Christian Schrödter. 1920 schließlich

erreichte Richard Schulzen sein Ziel, bestehende caritative Aktivitäten zu bündeln und zu koordinieren. „Heute würden wir sagen: Durch die Gründung eines Caritasverbandes sollten Synergieeffekte genutzt werden“, sagt Caritas-Vorstand Peter Babinetz.

Materielle Not wollte der örtliche Caritasverband, dessen erster Vorsitzender der Viersener Oberpfarrer Michael Schüten war, ebenso lindern wie Hilfen bei seelischer und gesundheitlicher Not gewähren. Der Viersener Landrat Dr. Andreas Coenen ist dankbar für die Arbeit der Caritas:

»Heute würden wir sagen: Durch die Gründung eines Caritasverbandes sollten Synergieeffekte genutzt werden.«

„Der Caritasverband ist aus dem Kreis Viersen nicht mehr wegzudenken. Besonders bei der Pflegeleistung ist er ein äußerst verlässlicher Partner“, sagte er beim Festakt in der Viersener Festhalle.

Nach der Gründung in Viersen war der Caritasverband ab Anfang der 1930er-Jahre auch im damaligen Kreis Kempen-Krefeld aktiv. Nach dem Zweiten Weltkrieg stellte er sich, geführt von Priestern und Laien, im Kreis Kempen-Krefeld der bitteren Not. Seit 2018 hat der Verband mit Peter Babinetz und Christian Schrödter einen hauptamtlichen Vorstand. Heute sind 580 hauptamtliche und rund 340 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den regionalen Caritasverband in mehr als 30 Einrichtungen und Diensten tätig. Ein Schwerpunkt der Arbeit ist die Pflege von alten und kranken Menschen in der Region. Der Caritasverband unterhält sechs Pflegestationen, vier Tagespflegen und drei Altenheime.

Der Bereichsleiter Facharbeit und Sozialpolitik beim Diözesan-Caritasverband Aachen, Professor Andreas Wittrahm, der beim Festakt Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders vertrat, lobte zukunftsweisende Impulse aus der Caritas im Kreis Viersen, die auch bundesweit wahrgenommen wurden. Pionierarbeit leistete der Caritasverband mit dem Projekt „Würdige Sterbebegleitung“. Er entwickelte eine einjährige Fortbildung für Pflegefachkräfte, die bundesweit beachtet und von der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin ausgezeichnet wurde. Davon wünsche er sich im Hinblick auf die Herausforderungen, denen sich die Caritas aktuell stellen müsse, noch viele mehr, sagte Wittrahm. ➔

➔ www.caritas-viersen.de

f www.facebook.com/Caritas.Kempen

Viersen



MIT EINEM FESTAKT in der Viersener Festhalle feierte der Caritasverband das 100-jährige Bestehen der verbandlichen Caritas.

JURY TAGT MITTE APRIL

23 Bewerbungen um Teresa-Bock-Preis

Er ist mit 10 000 Euro dotiert, und 23 Projekte aus dem Bistum Aachen möchten ihn haben: den Teresa-Bock-Preis 2020. Die Caritas-Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Aachen hatte ihren Sozialpreis unter dem Motto „MitMenschlichkeit – sozial trifft digital!“ ausgelobt. Eingereicht wurden unter anderem Beiträge zur Förderung der Medienkompetenz, technische Innovationen und Anwendungsbeispiele digitaler Lösungen. Wer den Preis erhält, wird erst am 18. Juni verraten. Dann ist die Preisverleihung in Aachen. In Kürze tagt die mit Vertretern aus Wissenschaft, Wirtschaft, IT und Medien besetzte Jury. Jury-Mitglied Dr. Frank Dillmann, Hauptabteilungsleiter Verwaltungsmanagement und Digitalisierung im Bischöflichen Generalvikariat

Aachen, sagt: „Digitalisierung kann auch für caritative Ziele eine Schlüsseltechnologie sein – ich bin besonders gespannt, wie Projekte aus dem Bistum dies unterstützen.“

➔ www.caritasstiftung-aachen.de/teresa-bock-preis

mit 10 000 Euro
dotiert
↓

TERESA-
BOCK-
PREIS



MENSCHEN IN DER CARITAS

EHRENZEICHEN IN SILBER

Caritas Betriebs- und Werkstätten GmbH
Eschweiler:

am 23. November 2019:

Günter Altmeyer, Eschweiler; **Guido Bornemann**, Blankenheim; **Karola Harren**, Aachen; **Jens Jansen**, Baesweiler; **Theo Kesten**, Übach-Palenberg; **Markus Maintz**, Baesweiler; **Lothar Mertens**, Alsdorf; **Irene Plass**, Vettweiß; **Werner Priwratsky**, Baesweiler; **Konrad Radtke**, Würselen; **Silvia Schüller**, Eschweiler

Caritasverband für das Bistum Aachen:
am 25. November 2019:

Ulrike Blönnigen-Jochum, Aachen

St. Irmgardis-Krankenhaus Viersen-Süchteln:
am 3. Dezember 2019:

Maria-Jolanta Glöckner, Viersen; **Karin Kadoch**, Krefeld; **Brunhilde Lenssen**, Nettetal; **Angelika Peters**, Mönchengladbach

Caritasverband für die Regionen
Aachen-Stadt und Aachen-Land:
am 13. Dezember 2019:

Marianne Pauquet, Aachen

Verein zur Förderung der Caritasarbeit:
am 18. Dezember 2019:

Anne Müller, Mönchengladbach

Vinzenz-Heim Aachen:

am 15. Januar 2020:

Birgit Breuer, Aachen; **Anja Eisenblätter**, Stolberg; **Elisabeth Glasmacher-Thelen**, Stolberg; **Annette Habermeyer**, Eschweiler

EHRENZEICHEN IN GOLD

Caritasverband für das Bistum Aachen:
am 25. November 2019:

Elisabeth Kremer-Kerschgens, Aachen; **Friedhelm Siepmann**, Herzogenrath; **Elfriede Winand**, Aachen

St. Irmgardis-Krankenhaus Viersen-Süchteln:
am 3. Dezember 2019:

Margarete Otten, Schwalmtal

Caritasverband für die Regionen
Aachen-Stadt und Aachen-Land:
am 13. Dezember 2019:

Elvira Frank, Herzogenrath; **Hilde Kreutz**, Aachen

Vinzenz-Heim Aachen:

am 15. Januar 2020:

Lambert Esser, Roetgen; **Maria Hansen**, Aachen; **Ingrid Schulte-Hoffmann**, Aachen

Caritasverband für die Region Heinsberg:
am 23. Januar 2020:

Helene Theißen, Wassenberg



NEUE KITA UND ZWEI ALTENPFLEGE-HEIME

Die Theresia-Albers-Stiftung wächst

Deutlich vergrößert hat sich die Theresia-Albers-Stiftung: Im August 2019 eröffnete sie die Kindertagesstätte „St. Nikolaus“ in Gevelsberg, im November übernahm sie zwei Altenpflegeeinrichtungen in Bochum.



FREUDE ÜBER die neue Kita: Eltern, Stiftungsrat, Bürgermeister Claus Jacobi (Bildmitte), Einrichtungsleitung Bettina Hinrichs, Stiftungsvorstand Meinolf Roth und Propst Norbert Dudek (links von Jacobi)

Inzwischen arbeiten rund 840 Menschen für die in Hattingen ansässige Stiftung, die damit als Anbieter von Wohn- und Betreuungsformen für Senioren, Menschen mit geistiger oder psychischer Behinderung und für Kinder zu den großen Arbeitgebern im Ennepe-Ruhr-Kreis gehört.

Zunächst hatte die Stiftung mit Beginn des neuen Kindergartenjahres 66 Plätze für Mädchen und Jungen in Gevelsberg bereitgestellt und damit, wie Bürgermeister Claus Jacobi betonte, dazu beigetragen, etwas „Druck aus dem Kessel“ der lokalen Kinderbetreuung zu nehmen. Die neuen Plätze seien innerhalb weniger Tage vergeben gewesen, was belege, wie dringlich zusätzliche Plätze gebraucht würden, erinnert sich Meinolf Roth, Vorstand der Theresia-Albers-Stiftung. Mit der Eröffnung seien außerdem Arbeitsplätze für 14 Erzieherinnen und Erzieher geschaffen worden. 2021 soll

werden zusätzlich seit
November versorgt

185
PFLEGE BEDÜRFTIGE

die Kita aus dem heutigen provisorischen Containergebäude in einen Neubau umziehen. Dort werden dann weitere 30 Kita-Plätze hinzukommen.

Auch im Bereich der Altenpflege, dem Kerngeschäft der Stiftung, hat sich einiges getan: Seit Anfang November gehören die beiden renommierten Bochumer Pflegeheime St. Marienstift und St. Mauritius-Stift ebenfalls zur Stiftung. Damit werden zusätzliche 185 Pflegebedürftige durch die Theresia-Albers-Stiftung versorgt – ebenso viele neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind hinzugekommen. Zu der Übernahme war es gekommen, weil die beiden eingetragenen Vereine, die zuvor Träger der Einrichtungen waren, sich von dieser Aufgabe entlasten wollten und einen entsprechend kompetenten Partner suchten.

Weitere Pläne geht die Theresia-Albers-Stiftung an: „Die Modernisierung unserer Hattinger Pflegeeinrichtung St. Josef steht kurz vor dem Abschluss“, so Roth, „wir bieten dann 108 Plätze in Einzelzimmern an und haben damit alle gesetzlichen Vorgaben fristgerecht erfüllt.“ Außerdem plant die Stiftung, drei Millionen Euro zu investieren, um eine Wohneinrichtung für 24 Menschen mit geistiger Behinderung in Hattingen-Niederwenigern zu errichten. Der Bauantrag ist bereits eingereicht.  HUBERT RÖSER

 www.t-a-s.net



DAS RENOMMIERTE St. Marienstift in der Bochumer Innenstadt gehört nun ebenfalls zur Theresia-Albers-Stiftung.

KINDER- UND JUGENDHILFEGESETZ

Das Kinderrecht, bei der Familie zu leben

Ob es um frühzeitige Hilfen für Familien in ihrem Sozialraum geht, um durchdachte Bedingungen für Kinder, die bei Pflegeeltern oder im Heim leben, oder um wirksamen Kinderschutz zum Beispiel im Gesundheitswesen oder an der Schnittstelle zur Justiz: Das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz soll für anspruchsvolle Aufgaben bedarfsgerechte Lösungen anbieten. Der Caritasverband für das Bistum Essen erwartet, dass das Gesetz das Recht der Kinder schützt, bei ihren Familien leben zu können. Dafür müsse das Hilfesystem fachlich, personell und finanziell entsprechend ausgestattet werden, sagt Caritas-Expertin Reinhild Mersch.

Im zweiten Anlauf arbeitet die Bundesregierung derzeit an einer Reform des Gesetzes. Bevor im Frühjahr ein Referentenentwurf vorgelegt wird, regt die Caritas in Essen an, von vornherein ausreichend lange Fristen einzuplanen, damit Verbände und Organisationen der Jugendhilfe sich beratend beteiligen können. „Die Zeitfenster für den Fachdialog in den vorbereitenden Dialogforen waren viel zu knapp bemessen“, kritisiert Mersch, „außerdem konnten wir als Wohlfahrtsverbände trotz unserer fachlichen Expertise lediglich Statements abgeben, ohne in einen Dialog mit dem Ministerium treten zu können.“ Angesichts der



Foto: Mena Fox | Pexels

KINDER UND ELTERN, die es schwer miteinander haben, brauchen ein verbrieftes Recht auf Hilfe, damit sie zusammenleben können.

Medienberichte zu Kinderschutzfällen sei zu befürchten, dass die Jugendämter künftig stärker kontrollierend eingriffen, so Mersch: „Das Individualrecht von Kindern und Eltern darf aber nicht ausgehöhlt werden, selbst wenn die engmaschige pädagogische Begleitung der Familien für die Kommunen teurer würde als die

Herausnahme des Kindes aus der Familie.“ Das Kinder- und Jugendhilfegesetz war bereits im Jahr 2017 reformiert und vom Bundestag verabschiedet worden. Seine Umsetzung scheiterte aber an der fehlenden Zustimmung des Bundesrates, auch das Land NRW hatte Vorbehalte.  CORDULA SPANGENBERG

IN WÜRDE STERBEN

Mehr palliative Aufgaben für ambulante Pflege

Um die Versorgung von sterbenden Menschen zu verbessern, die zu Hause betreut werden, sammeln die Caritas im Bistum Essen und die Fachhochschule Münster derzeit in 16 Sozialstationen im gesamten Bistumsgebiet Informationen von Mitarbeitenden der Pflege, der Hauswirtschaft und der sozialen Betreuung. Hintergrund für die Untersuchung ist der Wille des Gesetzgebers, ambulanten Pflegediensten mehr palliative Aufgaben zu übertragen. Am 6. Mai werden die Ergebnis-

se im Haus der Caritas in Essen vorgestellt. In der zweiten, auf zwei Jahre angelegten Projektphase werden ab Herbst 2020 bessere Abläufe entwickelt und in die Praxis umgesetzt. Frank Krursel, einer der Projektleiter: „Letztlich dient das Projekt einem zentralen Ziel: Wir wollen den Patienten die letzten Wochen und Tage erleichtern. Sie sollen am Ende möglichst ohne Schmerzen, würdevoll und in vertrauter Umgebung leben und dann auch sterben können.“ 

✉ frank.krursel@caritas-essen.de

Foto: Analogicus | Pixabay

»Wir wollen den Patienten die letzten Wochen und Tage erleichtern.«
↙



GEMEINSAME ANGEBOTE VON POLITIK UND VERBÄNDEN

Suchthilfe im „Schnellboot“

Für die Einrichtung eines „Digital-Labors Suchthilfe“ auf Landes- und Bundesebene spricht sich die Essener Diözesan-Caritasdirektorin Sabine Depew aus. Eine solche Experimentierplattform könne einerseits dabei helfen, Klienten einfacher einen Online-Kontakt zur Suchtberatung zu verschaffen. Andererseits könnten Wohlfahrtsverbände und Gesundheitsministerien gemeinsam effektiver

und kostengünstiger an großen Lösungen zur Beratung und zum Lobbying arbeiten, sagte Depew am Rande eines Fachgesprächs zu digitalen Veränderungen in der Suchthilfe, das auf Initiative des hessischen Ministeriums für Soziales und Integration durch die hessische Landesstelle für Suchtfragen und das Bundesgesundheitsministerium im Haus der Caritas in Essen organisiert worden war.

DIGITAL-LABOR
SUCHTHILFE

Einig waren sich die Experten aus Verbänden und Politik darüber, dass die Suchthilfe in Deutschland bislang schon gutes Informationsmaterial für Hilfesuchende bereithält und zum Teil sehr erfolgreiche Therapien entwickelt hat – so etwa die Suchtprävention und -hilfe am Arbeitsplatz, die die Lebensqualität der Betroffenen verbessert und erhebliche soziale Folgekosten einzusparen hilft. Auch bietet der Deutsche Caritasverband bereits eine anonyme Onlineberatung an.

Zwar sei es angesichts der massiven Veränderungen in der digitalen Neuorganisation der sozialen Arbeit zwingend, dass einzelne Träger heute schon als „Schnellboote“ und Wegbereiter mit innovativen Methoden auf dem Feld der technischen Assistenzsysteme experimentierten, sagte Depew. Langfristiges Ziel sei jedoch, so ein Ergebnis der Tagung, sich auf Bundesebene darüber zu einigen, welche konkreten Versorgungsangebote man digital aufsetzen wolle, sich dafür externe Unterstützung für Technik und Strategie zu suchen und die Pläne dann mit Politik und Trägern gemeinsam umzusetzen. 

CORDULA SPANGENBERG

DAS „SCHNELLBOOT“ steht für rasche Ergebnisse – langfristig braucht die Suchthilfe allerdings sorgfältig abgestimmte gemeinsame Angebote.

 www.caritas.de/hilfeundberatung/onlineberatung/suchtberatung/start

EINTRAG INS GOLDENE BUCH

Willy Brandt und Johann Lembek

Johann Lembek (100), Bewohner des St.-Josef-Altenheims der Caritas Duisburg, Gründungsmitglied und Ehrenvorsitzender des Heimatvereins Hamborn, ist ins Goldene Buch der Stadt Duisburg aufgenommen worden. In Anwesenheit seiner Familie, die mit den beiden Ururenkeln in fünf Generationen vertreten war, sowie des heutigen Vorsitzenden des Heimatvereins, Jörg Weißmann, und des Bezirksbürgermeisters Marcus Jungbauer trug Lembek sich im

feierlich geschmückten Saal in das Buch ein. Dabei erinnerte er sich daran, wie 1984 in seinem Beisein der SPD-Parteivorsitzende und Ex-Bundeskanzler Willy Brandt seine Unterschrift in das Goldene Buch gesetzt hatte. Der Jubilar hatte sich jahrzehntelang mit viel Leidenschaft für die Heimatforschung eingesetzt. „Ihr seid der neue Geist, eine neue Menschengruppe, die den Heimatverein weiter aufbaut – Ihnen allen einen großen Erfolg“, dankte er den Anwesenden. 

der hundertjährige Johann Lembek
beim Eintrag ins Goldene Buch
↓



Foto: Caritas Duisburg

SOZIALE INNOVATIONEN

„Produktive Zerstörung“ schafft Neues



Das Bessere ist der Feind des Guten – das gilt auch für die Caritas. Ihre sozialen Innovationen bringen immer auch „produktive Zerstörung“ mit sich, weil sie alte Angebote überflüssig machen, für die eine bessere, oft digitale Lösung gefunden wurde.

Dass hinter diese Entwicklung kein Schritt mehr zurückführt, zeigte Norbert Kunz, profilierter Sozialunternehmer und Berater von Social Start-ups, in der Reihe „Caritas exklusiv“ für Fach- und Führungskräfte im Haus der Caritas in Essen.

Der demografische Wandel – ältere Fachkräfte und Ehrenamtliche – ist für Caritasverbände deutlich spürbar und muss aufgefangen werden. Darüber hinaus müssen die Verbände ihre Entscheidungen neu organisieren, ihre Führungsmethodik überdenken und sich in allen Arbeitsfeldern möglichst rasch digital neu aufstellen. Dafür brauche es Innovationen, was aber nur funktioniert, wenn man die Probleme nicht mit der gleichen Denkweise zu lösen versuche, die diese erzeugten. Maßgeblich sei es hier für die Caritas, so Norbert Kunz, sich mit sozialen Start-up-Unternehmen zu vernetzen.

Vor nicht allzu langer Zeit haben Unternehmen ihre neuen Ideen noch hinter verschlossenen Türen ausgetüftelt, um den Gewinn am Markt allein abschöpfen zu können. Das, sagt Kunz, ist heute oft nicht mehr möglich, weil die Entwicklungskosten hoch und die Risiken erheblich sind. Gerade die digitalen Transformationsprozesse führen zu immer enger werdenden Entwicklungszyklen, und so werden die Phasen des innovativen Vorsprungs immer

kürzer. In den Unternehmen versucht man – so Kunz –, dies durch Kooperationen zu lösen.

Soziale Innovationen sind dagegen ohnehin meist offene Innovationen und entstehen in der Regel im öffentlichen Raum. Wie lassen sich nun offene Innovationen in Sozialwirtschaft und Caritas fördern? Norbert Kunz empfiehlt, das Reservoir an Wissen innerhalb und außerhalb der sozialen Unternehmen besser zu verknüpfen, Start-ups zu fördern und Kooperationen einzugehen.

Ebenso sollten Anreize gesetzt werden, damit aus den Nutzern Entwickler würden, um so die Kundenorientierung zu stärken: „Von besonderer Bedeutung wird sein, ob es gelingt, den eigenen Perspektivwechsel zu ermöglichen, also Lösungen, die es in anderen Bereichen gibt, auf die eigene Organisation zu übertragen.“ Beispiel Bildung: Kunz selbst hatte benachteiligte junge Menschen fit gemacht, die trotzdem keinen Arbeitsplatz fanden. Die Lösung war, ihnen zu helfen, sich selbstständig zu machen. Dafür baute Kunz dann kurzerhand ein Mikrokreditsystem auf.

Neue Finanzierungsquellen über Spenden zu erschließen, bringt auch die Caritas in Kontakt mit Unternehmen, die anders am Markt unterwegs sind – eine wichtige Chance. 

NORBERT KUNZ

berät seit über 20 Jahren Unternehmen und ist Geschäftsführer der gemeinnützigen Social Impact GmbH.

„Das vorhandene verstreute Wissen könnte viel besser genutzt werden.“

JÜRGEN HOLTkamp

ILLUSTRATION des
neuen Pflege-Quartiers-
zentrums Köln-Porz

NEUES PFLEGE-QUARTIERSZENTRUM IN KÖLN

Investition in die Zukunft



Dramatische Pflegesituation: Die Kölner Caritas handelt und investiert in ein modernes Pflege-Quartierszentrum in Köln-Porz – Ende 2022 soll es bezugsfertig sein.

Die Lage in der Altenpflege spitzt sich weiter zu: In Köln fehlen mindestens 1100 Pflegeplätze und ebenso viele Fachkräfte – Tendenz steigend. Durch die gesetzlich vorgegebenen Umbaumaßnahmen von Doppelzimmer

auf Einzelzimmer sind 231 Pflegeplätze weggefallen. Bürokratische Hürden und lange Wartezeiten für Baugenehmigungen haben zur Folge, dass viele Träger nicht mehr in Neu- und Umbauten investieren.

„Es kann nicht sein, dass wir in Porz 18 Monate auf eine Baugenehmigung warten mussten“, sagt Caritas-Vorstand Peter Krücker.

Hier investiert die Kölner Caritas in ein 16,5 Millionen Euro teures Pflege-Quartierszentrum. Die vollstationäre Pflege mit 99 Plätzen in Einzelzimmern wird in überschaubaren Hausgemeinschaften mit jeweils maximal 15 Bewohnerinnen und Bewohnern und 24-Stunden-Präsenz organisiert. Für Menschen mit Demenz und Pflegebedürftige unter 60 Jahren gibt es eigene Betreuungsgruppen. Tagespflege entlastet Angehörige und schafft Tagesstruktur für 16 Gäste. Zusätzlich entstehen elf barrierefreie Mietwohnungen mit Hausnotruf.

„In anderen Einrichtungen haben wir bereits gute Erfahrungen mit dem Hausgemeinschaftsmodell gemacht“, meint Detlef Silvers, Geschäftsfeldleiter Alter und Pflege der Kölner Caritas. Präsenzkkräfte helfen bei allen Tätigkei-

ten, die nicht eine examinierte Pflegefachkraft ausführen muss. „So werden die Fachkräfte entlastet und können sich auf die medizinische Versorgung konzentrieren. Nur wenn wir flexibler sind, kann auf Dauer der wachsende Bedarf in der Pflege gedeckt werden“, ist Silvers überzeugt.

Die Stadt muss Flächen erschließen und die Genehmigungen beschleunigen

Der Fachkräftemangel in der Pflege ist nichts Neues. „Wir merken, wie leer gefegt der Markt ist“, so Silvers. Daher engagiert sich der Caritasverband auch in der generalistischen Pflegeausbildung. In Köln-Hohenlind entsteht ein Caritas-Bildungszentrum für Pflege mit 56 Ausbildungsplätzen. „Wir sehen weiterhin die Kommune und das Land in der Pflicht“, sagt Caritas-Vorstand Peter Krücker. Die Stadt müsse zusätzliche Flächen für Pflegeeinrichtungen in unterversorgten Stadtteilen erschließen.

Die aktuellen Bedingungen machen es vielen Trägern nahezu unmöglich, in stationäre Pflegeeinrichtungen zu investieren oder neue Einrichtungen zu bauen. „Tatsächliche Baukosten sind anzuerkennen, oder die gesetzliche Höchstgrenze von 106000 Euro pro Pflegeplatz ist auf mindestens 150000 Euro anzuheben.“ Beim Bau des Pflege-Quartierszentrums muss die Caritas die Differenz jetzt selbst aufbringen. 

MARIANNE JÜRGENS

✉ Marianne.Juergens@caritas-koeln.de

SCHWIMMKURSE FÜR KINDER

Kerpener Delfinfreunde machen Seepferdchen

Ob ein Kind schwimmen lernt, hängt oft vom Geldbeutel seiner Eltern ab. Das kritisierte der Kölner Diözesan-Caritasverband bei der Vorstellung des Projektes „Delfinfreunde“ in der „Erftlagune“ in Kerpen. Das Projekt ermöglicht Vorschulkindern die so wichtigen Schwimmstunden und sorgt für soziale Teilhabe. Aktuell kommen Kindergärten aus dem Rhein-Erft-Kreis zum Zug. In der „Erftlagune“ freuten sich jetzt Mädchen und Jungen der Kerpener Kita „Flohzirkus“ über ihr Seepferdchen.

Finanziert werden die „Delfinfreunde“ im Rhein-Erft-Kreis von der Stiftung der Kreissparkasse Köln. Die Stiftung übernimmt die Kosten für die Kurse, für die Fahrten ins Bad und für die Bekleidung. „Wir freuen uns, dass Kinder zu sicheren Schwimmern werden – eine Fähigkeit, die ihnen Teilhabe ermöglicht und im Zweifel sogar das Leben retten kann“, so Christian Brand, Geschäftsführer der Stiftung der Kreissparkasse. 

 www.delfinfreunde.com

sicheres Schwimmen
lernen
↓



Foto: DiCV / Jo Schwartz

NEUE FACHPRAKTIKER-AUSBILDUNG

Innovation gegen Pflegenotstand

Eine Ausbildung zu finden, die Jugendlichen Spaß macht und ihren Talenten entspricht, ist nicht einfach. Noch schwieriger ist der Weg zum Job für junge Förder-schülerinnen und -schüler, die aufgrund ihrer Lernschwierigkeiten kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Nicht mit der neuen Ausbildung „Fachpraktiker/-in Ser-

vice in sozialen Einrichtungen“ des Kölner Sozialverbandes IN VIA: Dieser Lehrberuf qualifiziert junge Menschen mit Förderbedarf für den Service in Seniorenheimen und Krankenhäusern. Und das mit Erfolg: 2020 soll das Angebot über Köln hinaus auch auf Bielefeld, Dortmund, Paderborn, Unna und Aachen ausgeweitet werden.

Mit Unterstützung durch den Kölner Diözesan-Caritasverband und die Arbeitsagentur Köln wurde die Ausbildung ins Leben gerufen. Die innovative Idee dahinter: Durch die neuen Azubis werden nicht nur soziale Einrichtungen mit mehr Personal versorgt. Vielmehr gewinnt auch der Service in Alten- und Krankeneinrichtungen und ambulanten Diensten. Dabei kümmern sich die jungen Menschen um das, wofür dem Fachpersonal meist die Zeit fehlt: Mut zusprechen, Ängste nehmen, für jemanden da sein.

Die Ausbildung dauert zwei Jahre und richtet sich an Haupt- und Förderschülerinnen und -schüler mit guten sozialen Fähigkeiten, die Lust auf eine serviceorientierte Arbeit haben. Im Rahmen der dualen Ausbildung wird der praktische Teil in den sozialen Einrichtungen vermittelt, den schulischen Teil übernehmen die Berufsschulen. „2014 haben wir in Köln mit 13 Azubis und zehn Kooperationsbetrieben begonnen. 2020 starteten über 40 Azubis in Köln, Bonn und Koblenz ins neue Ausbildungsjahr“, freut sich Roderich Dörner, Fachbereichsleiter Ausbildung, Beschäftigung und Unternehmenskooperation bei INVIA Köln. „Die Einrichtungen wollen heute auf unsere Azubis nicht mehr verzichten.“ 

CLAUDIA KRÖLL

 claudia.kroell@invia-koeln.de



Foto: IN VIA Köln

ÜBER
40 AZUBIS

↑
starteten
2020

JUNGE MENSCHEN mit Lernschwierigkeiten haben bei IN VIA die Möglichkeit, eine Ausbildung zum/zur „Fachpraktiker/-in Service in sozialen Einrichtungen“ zu machen.

CARITAS-
KINDERFERIEN

Foto: Anna-Katharina Hau

WUPPERTAL/SOLINGEN

Caritas erfüllt Herzenswünsche

Petra S. ist gleich zum Anmeldestart für die Caritas-Kinderferien gekommen. „Ich wünsche mir so, dass meine Kinder richtige Ferien machen können.“ Mit Florian Decken vom Caritasverband Wuppertal/Solingen überlegt sie, wie das mit ihrem ALG-II-Budget zu machen ist. 300 Euro von der Stadt, 280 vom Verein „Kindertal“. Damit die Tochter die Ponyferien und ihr Bruder das Stadtrandcamp machen kann, fehlen 370 Euro. Trotzdem wird es klappen: Bis Juni darf sie die Teilnehmerkosten abstottern.

Meist sind es kinderreiche oder alleinerziehende Menschen, für die Decken Finanzierungspläne schmieden muss. „Mal ans Meer“, „Ferien mit Tieren“ - Herzenswünsche, die die Caritas erfüllt. Weil sich das auch in Solingen viele Familien nicht leisten können, gibt es ein Ferienprogramm. „Ein Euro pro Tag ist schon die Schmerzgrenze. Vor allem wenn mehrere Kinder einer Familie teilnehmen möchten“, sagt Decken. ➔

👤 **Susanne Bossy**

Caritasverband Wuppertal/Solingen

✉ susanne.bossy@caritas-wsg.de

DÜSSELDORFER PILOTPROJEKT

Jetzt sind wir die Chefs

Wer übernimmt am Donnerstag die Spätschicht? Wer die Koordination mit der Wundtherapeutin? Celine Siegler gehen viele Fragen durch den Kopf - sie hat jede Menge zu tun. Kein Wunder: Die 20-jährige Auszubildende zur Pflegefachkraft ist Teil eines Pilotprojektes des Caritasverbandes Düsseldorf. Sie trägt als Mitglied der Wohnbereichsleitung für zwei Wochen vorübergehend Verantwortung für 31 Senioren.

Das Caritas-Altenzentrum Herz Jesu in Düsseldorf-Flingern gibt Celine und 16 anderen Pflegeauszubildenden die einmalige Chance, diesen Sprung ins kalte Wasser zu wagen. Die tägliche Pflegeroutine, das Organisieren von Arztbesuchen, den Bewohnern die richtigen Medikamente geben: All das sind Aufgaben, die die Azubis allein meistern müssen.

Einrichtungsleitung Wera Steffens verrät, was hinter dem Projekt steckt: „In zwei Projektwochen sollen die Azubis ihr Können unter Beweis stellen können.“ Angst, dass etwas schiefgeht, braucht dabei niemand zu haben. Bei Unklarheiten steht immer eine ausgebildete Pflegefachkraft zur Verfügung: „Die Pflegefachkraft hat immer einen prüfenden

Blick und kann zur Not auch eingreifen“, so Steffens.

Der Caritasverband Düsseldorf fördert und fordert mit dem Azubi-Projekt die Selbstständigkeit und das Verantwortungsbewusstsein der jungen Erwachsenen. „Verantwortung zu übernehmen, lernen die Azubis nicht in der Schule, das lernen sie nur durch den praktischen Einsatz - und den bieten wir ihnen“, betont Steffens. Für Celine Siegler be-

deutet das Projekt sehr viel: „Ich finde es toll, dass uns als ‚Team in Ausbildung‘ so viel Vertrauen entgegengebracht wird.“

Eine Fortsetzung des Projektes in anderen Altenzentren ist geplant. Und das mit guten Nachrichten für die Azubis: Der Caritasverband Düsseldorf möchte sie in Zukunft sogar vier Wochen lang zu Chefs befördern. ➔

STEPHANIE AGETHEN

✉ Stephanie.Agethen@caritas-duesseldorf.de

AZUBI-
PROJEKT

Foto: CV Düsseldorf

AUSZUBILDENDE des Caritas-Altenzentrums Herz Jesu in Düsseldorf-Flingern übernehmen für 14 Tage die Geschäfte.

ALG-II-RECHNER DER CARITAS

Einfach, anonym, werbefrei!

Können Menschen nicht für ihren eigenen Lebensunterhalt sorgen – zum Beispiel weil sie arbeitslos oder krank sind –, springt in Deutschland der Staat ein. Betroffene erhalten dann unter gewissen Voraussetzungen ALG-II-Leistungen, besser bekannt als Hartz IV. Aber wie hoch genau ist der Anspruch? Das ermittelt jetzt ein neuer Online-Rechner der Caritas – ganz einfach, anonym und werbefrei!

Grundlage für die Berechnung ist der aktuelle Basis-Regelsatz von 432 Euro seit dem 1. Januar 2020, der maßgeblich für die gesamte Berechnung der Leistungen ist. Die Höhe des ALG-II-Anspruchs ist zum Beispiel abhängig von den Kosten für Kalt- und Warmmiete, dem Alter und der Anzahl der Kinder sowie dem eigenen Einkommen und dem der Partnerin oder des Partners. Zudem werden die jeweiligen Lebensumstände – zum Beispiel alleinerziehend – berücksichtigt. Eingerechnet in die Bedarfsermittlung werden auch Fak-

toren wie Schwangerschaft, Behinderungen oder Krankheit.

Klar – der Caritas-Rechner ist nicht der erste im Netz. „Die bisherigen Alternativen im Netz sind aber eher kompliziert oder tendenziös und voller Werbung“, sagt Michaela Hofmann, Referentin für Armutsfragen im



Arbeitslosengeld-II-Rechner

- + EINFACH
- + ANONYM
- + WERBEFREI



Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V.

Diözesan-Caritasverband. „Wir wollten ein seriöses Angebot schaffen, das den betroffenen Menschen eine verlässliche Orientierung gibt, wie hoch ihr Anspruch ist.“ Den neuen ALG-II-Rechner der Caritas finden Sie unter:

➔ www.caritasnet.de/alg2 ➔

MENSCHEN IN DER CARITAS



EHRENZEICHEN IN GOLD

Das Caritas-Ehrenzeichen in Gold erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas:

Ingrid Booch, Michaela Tünsmeier, Regina Breidbach, Claudia Krämer, Iris Walterscheid, Petra Slomski, Angelika Wellm, Bozena Staskiewicz-Halas und Sonja Gebauer für 25 Jahre Zugehörigkeit zum Caritasverband Rhein-Sieg; **Sabine Esten-Lippegaus** für 30 Jahre beim Köln-Ring; für 30 Jahre Mitarbeit im Eduardus-Krankenhaus Köln wurden **Christina Schnock, Monika Knappe**

und **Nurcan Gemicibasi** ausgezeichnet; **Margit Scheer** für 25-jährige Treue zum Altenzentrum Kardinal-Frings-Haus; das Ehrenzeichen in Gold erhielt **Birgit Peschel** für ihre Arbeit im Hospiz Köln-Porz; **Dr. Wolfgang Collard** für 22 Jahre beim SKM für den Rhein-Erft-Kreis; **Silvia Böhler, Andreas Hauser und Andreas Rasche** für 30 Jahre Arbeit in der Caritas-Jugendhilfe-Gesellschaft Köln; für 30 Jahre Mitarbeit im Caritasverband Rhein-Sieg wurde **Karin Ringhausen** geehrt; genauso wie **Alexandra Axer** für ihre Treue zum SKM für den Rhein-Erft-Kreis; **Christel Rahmen, Thomas Hoyer, Christiane Heger** für

25 Jahre im Kölner Diözesan-Caritasverband; **Thomas Fraikin** für 30 Jahre Mitarbeit im Raphaelshaus Dormagen; für 25 Jahre Mitarbeit im Altenzentrum Elisabeth-von-Thüringen-Haus wurden **Dürdane Kayaalti und Thomas Mattes** geehrt; **Christiane Lipka, Anne-Elisabeth Kleen-Posse, Jolante Florian, Giovanna Ciancimino, Monika Hellings, Ewa Sieper, Barbara Edelmann, Marc Heintz, Sabine Tillmann, Gerda Mühlbauer-Waurich, Andrea Steinbach** für 25 Jahre im Caritasverband für die Stadt Köln. ➔

OB IN DER

Klassengemeinschaft, in Kleingruppen oder wie hier einzeln durch Konrektorin Anne van Weegen - der „rhythmisierte Ganztag“ bietet viele Möglichkeiten der Förderung

**RHYTHMISIERTER GANZTAG**

In Kleve finden Welten zueinander

Morgens sind die Räume der OGS verwaist, nachmittags die Klassenräume nebenan. Das ist das übliche Modell der Trennung zwischen Unterricht und Nachmittagsbetreuung. Die Grundschule an den Linden und die Caritas Kleve proben Neues und führen damit Welten zusammen.

Die Erfahrungen im zweiten Jahr des „rhythmisierten Ganztags“ machen Mut und lassen die Warteliste interessierter Eltern wachsen. Vielfältige Vorteile zählen Detmar Pommering, Leiter des Fachdienstes Schule bei der Caritas, und Konrektorin Anne van Weegen auf. Nicht nur, dass die Eltern beobachten, dass ihre Kinder nachmittags weniger müde nach Hause kommen und sie beim Lernergebnis im Klassenvergleich vorn liegen.

Wie so oft ist die Grundidee einfach, aber erfordert die Umsetzung einige Voraussetzungen und eine Menge Überlegungen. Im „rhythmisierten Ganztag“ bilden Lehrkräfte sowie Erzieherinnen und Erzieher und Ergänzungskräfte

der OGS ein „Klassenteam“, erläutert van Weegen. Lernphasen wechseln sich mit Bewegungs-, Spiel- und Kreativzeiten ab. Ein

Grundgerüst ist durch Sporträume, Schwimmunterricht und Essenszeiten gegeben, aber darin kann die Zeit zwischen 8.15 und 15 Uhr flexibel gestaltet werden.

„Die Kinder bleiben immer in der Klassengemeinschaft zusammen“, nennt Pommering einen Vorteil. Was nicht heißt, dass alle die ganze Zeit aufeinanderhocken. Im Gegenteil ermöglicht die fast durchgehende Doppel- oder sogar Dreifachbesetzung, dass nach Bedarf Kleingruppen gebildet oder Kinder vorübergehend einzeln gefördert werden.

Bislang gibt es nur wenige Grundschulen in Nordrhein-Westfalen, die dieses Modell eingeführt haben.

In der Caritas sind die Klever die Ersten, die es als Träger der OGS umsetzen. Die Anregung dazu kam von der Stadt, weil mehr Förderung in einem Stadtteil mit hohem Migrationsanteil und vielen von Hartz IV lebenden Familien geboten war. Sie wollte auch die Caritas als Träger - „wegen der Fachkräfte“, sagt van Weegen. Detmar Pommering macht es dies einfacher, welche zu finden, weil 27 Wochenstunden angeboten werden können, deutlich mehr als im „additiven“ Ganztag nur nachmittags. Dennoch gelte für einen qualitativ hochwertigen „rhythmisierten Ganztag“: Je mehr Erzieherstunden es gebe und damit eine Doppelbesetzung möglich sei, desto besser sei dies für jedes Kind und die Lehrerinnen und Lehrer.

Jacqueline Castelijns hat die Chance genutzt. Sie leitet die OGS in der Grundschule an den Linden und sieht den großen Vorteil des „rhythmisierten Ganztags“ darin, dass „ich weiß, wie unterrichtet wird und welche Kinder mehr Förderung brauchen“. Vorher hätten die Mitarbeiterinnen wenig Ahnung gehabt, was morgens passiert sei. Ein Informationsaustausch erfolgte über Eintragungen in Hefte. ➡

➡ www.caritas-kleve.de/jugend-familie

»Die Kinder bleiben immer in der Klassengemeinschaft zusammen.«

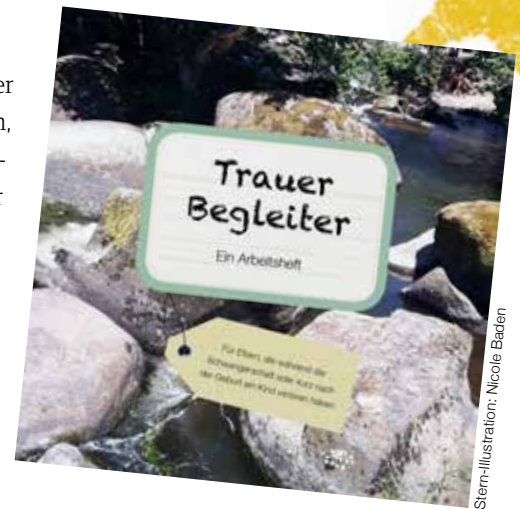
TRAUERBEGLEITER

Hilfe für Eltern, die ein Kind verloren haben

Ein Kind stirbt, kaum dass man es überhaupt näher kennenlernen durfte. Diesen Verlust zu bewältigen, ist für viele Eltern schwer. Die Schwangerschaftsberatung der Caritas Recklinghausen hat gemeinsam mit dem Diözesan-Caritasverband Münster ein Arbeitsheft erstellt, das auf diesem Trauerweg begleiten soll. Es richtet sich speziell an Eltern, die während der Schwangerschaft oder kurz nach der Geburt ein Kind verloren haben, und möchte ihnen helfen, die Sprachlosigkeit im Hinblick auf den Tod und die

Trauer zu überwinden. Der Trauerbegleiter bietet Hilfestellung, Gefühle zu sortieren, sich auf Reaktionen des Umfeldes vorzubereiten, und thematisiert die Trauer als Paar. Dabei lädt er die Eltern der Sterbenden dazu ein, aktiv mitzuarbeiten, indem er Fragen stellt und Impulse zum Nachdenken oder für gemeinsame Gespräche gibt. Das Heft bietet außerdem Raum, Gefühle und Gedanken kreativ zu verarbeiten. ☘

➔ www.tinyurl.com/trauerbegleiter



Stern-Illustration: Nicole Baden

ERSTES NETZWERK TREFFEN

Kultur der Achtsamkeit

Um Gewalt im Vorfeld zu vermeiden, erarbeiten Verbände und Einrichtungen der Caritas Schutzkonzepte. 51 Präventionsfachkräfte aus den Bereichen Alten-, Behinderten- und Jugendhilfe sowie Krankenhäuser trafen sich zu einem ersten Netzwerktreffen im Diözesan-Caritasverband Münster. Der Diözesan-Caritasverband unterstützt die angeschlossenen Einrichtungen in ihrer Präventionsaufgabe: „Unser Schwerpunkt liegt auf der vorbeugenden Arbeit, nicht auf der Intervention“, betont Annika Fiege (Mitte), Referentin für Prävention. Der Caritasverband bildet dafür Präventionsfachkräfte aus und verwaltet und schätzt Schutzkonzepte ein. ☘



Foto: Harald Westbeid

51 Fachkräfte
erarbeiten Konzepte.

GEWALT-
PRÄVENTION

FÖRDERUNG WIRD VERLÄNGERT

„Kein Geld mitbringen“

Im sechsten Jahr nach dem starken Zug von Flüchtlingen stellt das Bistum Münster erneut 250 000 Euro bereit. Damit können weiterhin ehrenamtliche Projekte in der Flüchtlingshilfe unterstützt werden. Auch Zuschüsse für die Reisekosten für den Familiennachzug können daraus durch den Diözesan-Caritasverband bewilligt werden. Das war erstmalig im vergangenen Jahr möglich. In 55 Fällen, in denen ein Familiennachzug an den Kosten gescheitert wäre,

konnte 195 Angehörigen geholfen werden. Zu zwei Dritteln kamen sie aus Syrien.

„Wer sich ehrenamtlich engagiert, soll kein Geld mitbringen müssen“, das ist für Marion Hafenrichter klar. Sie nimmt beim Diözesan-Caritasverband Münster die Anträge entgegen. Schnell und unbürokratisch kann sie die Gelder vermitteln. 46 für unterschiedlichste Anliegen wie Ferienangebote oder interkulturelle Aktivitäten waren es im Jahr 2019. ☘

»Engagement
muss vielfältiger
und kultureller
werden.«

Marion Hafenrichter

AUSTAUSCHFORUM KRANKENHÄUSER

Christliche Werte leben

Konfessionelle Krankenhäuser müssen mehr sein als gewinnorientierte Wirtschaftsbetriebe. Darüber bestand auf dem ersten Forum „Christlichkeit im Krankenhaus“ (CiK) Einigkeit. Etwa 70 Teilnehmende aus den Diözesen Münster, Osnabrück und Essen tauschten im Diözesan-Caritasverband Münster ihre Er-

*Es hängt davon ab,
ob christliche Werte im Krankenhaus
gelebt werden.*

fahrungen aus in dem Bemühen, das christliche Profil in ihren Einrichtungen zu schärfen.

Die Josefsfigur in der Kapelle reiche für ein christliches Profil nicht aus, sagte Pfarrer Dr. Leo Wittenbecher, Leiter der Steuerungsgruppe „Christlichkeit im Krankenhaus“. „Es hängt davon ab, ob christliche Werte im Krankenhaus gelebt werden.“ Um „Christlichkeit“ zu reflektieren und greifbar zu machen, hat die St. Franziskus-Stiftung vor zwei Jahren ein Instrument dafür entwickelt.

200 Indikatoren würden Einrichtungen dabei helfen, „ein christliches Profil zu entwickeln und es spürbar werden zu lassen“, sagte Professor Dr. Michael Fischer. Jeder Prozess beginne



Foto: Juliane Bükler

ANDREAS WACHTEL, Geschäftsführer der Vestischen Caritas-Kinder- und Jugendklinik in Datteln, präsentiert den Selbsteinschätzungsbogen seines Hauses.

mit einer Selbsteinschätzung der jeweiligen Einrichtungen. Mittlerweile arbeiten bereits 20 Kliniken mit dem Kriterienkatalog. Fischer, verantwortlich für christliche Unternehmenskultur und Ethik der St. Franziskus-Stiftung, zog beim CiK-Forum ein erstes positives Fazit: „Die Selbstbewertungen sind sehr ehrlich. Auf der Grundlage entsteht eine konstruktive Arbeit.“ Zukünftig soll das Instrument auch in

Einrichtungen der Behinderten- und Altenhilfe zum Einsatz kommen.

Werte bieten seelische Heimat

„Werte schärfen das Profil und geben Menschen eine seelische Heimat, auch den Mitarbeitern“, das sieht der Geschäftsführer der Stiftungen der Cellitinnen in Köln, Thomas Gäde, als große Chance, wertorientiertes Arbeiten zu steigern. ➔

DISKUSSION UM PFLEGE

Wir müssen jetzt handeln

Der große Bedarf an Fachkräften in der Pflege ist politisch zu lange ausgesessen worden und erfordert jetzt umso entschlosseneres Handeln. „Wir schaffen es nicht mehr, alle Brände zu löschen“, stellte der CDU-Landtagsabgeordnete Daniel Hagemeyer im Gespräch mit Trainees in Altenhilfe-Einrichtungen der Caritas fest. Aus der Praxis bestätigten die angehenden Führungskräfte beim Treffen im Elisabeth-Tombrock-Haus in Ahlen diesen Eindruck. Einigkeit be-

stand auch, dass nur ein ganzes Bündel von Maßnahmen Abhilfe schaffen kann.

Aus Münster berichtete ein Teilnehmer, dass täglich vier bis fünf Anfragen nach ambulanter Pflege abgesagt werden müssten. Für dringend erforderlich hält Hagemeyer, der Mitglied im Gesundheitsausschuss ist, deshalb neben einer deutlich erhöhten Ausbildungsquote höhere Einstiegsgehälter, mehr Wertschätzung und vor allem auch bessere Arbeitszeitmodelle. ➔



Foto: Harald Westbeld

FACHKRÄFTE-
MANGEL

↑ wurde politisch
vernachlässigt

MENSCHEN IN DER CARITAS

ERWEITERUNG

Marcel Künnemann ergänzt das Führungsteam des Caritasverbandes Tecklenburger Land in Ibbenbüren. Er steht künftig **Detlev Becker** zur Seite. Künnemann ist seit 2014 Leiter aller Altenheime des Verbandes und verantwortet auch die ambulante Alten- und Krankenhilfe. 

ABSCHIED

Der Diözesan-Caritasverband Münster hat **Theodor Damm** in den Ruhestand verabschiedet. Damm stand über Jahrzehnte für das ehrenamtliche Engagement, verantwortete lange den Fachbereich Gemeindcaritas und setzte mit vielen Ortsverbänden den Leitsatz der Caritas in der Diözese Münster „Men-

schen bewegen – Caritas“ um. Den Abschluss bildete das Projekt „First Step“. 

CIAO, THEO!

„7 Digi-Sätze“ bieten
ethische Leitlinien.

MÜNSTERANER DIGITALFORUM

Schlechter Prozess ist digital auch schlecht

Die Digitalisierung bietet in der sozialen Arbeit viele Chancen, Mitarbeitende zu entlasten und Klientinnen und Klienten zu unterstützen. Die Sorge, dass sie zum „Jobkiller“ wird, ist nach Ansicht von Frank Eilers unbegründet: „Je digitaler, desto mehr Mensch brauchen wir“, erklärte der Keynote-Speaker auf dem ersten Münsteraner Digitalforum der Caritas. Sinnvoll eingesetzt, könne die Digitalisierung Freiräume schaffen. Eine weite Palette schon heute verfügbarer Technik erlebten die gut 100 Teilnehmenden auf einem Markt der Möglichkeiten und in 13 Workshops.

Wie bei allen neuen Techniken ist für Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann ein ethischer Diskurs notwendig, um Chancen und Risiken abzuwägen. Der Diözesan-Caritasverband Münster habe deshalb in Form der „7 Digi-Sätze“ Leitlinien erarbeitet. Digitale Technik könne einerseits über Sensorik das Risiko des plötzlichen Kindstods vermindern, ermögliche aber andererseits die Überwachung von Paketboten auf ihren Touren. Die Digitalisierung werde die Strukturen der sozialen Arbeit verändern. Beispiele seien dafür die Online-Beratung oder Genossenschaften für ein gemeinsames Rechenzentrum.

Bevor eine Aufgabe digitalisiert werde, müsse über den Sinn nachgedacht werden, forderte Frank Eilers. Denn ein analog schlech-



Foto: Harald Westfeld

IN WORKSHOPS konnten die Teilnehmer des Digitalforums den digitalen Fortschritt in der sozialen Arbeit diskutieren und ausprobieren.

ter Prozess bleibe auch digital ein schlechter Prozess. Eilers sieht vor allem die Chancen und ganz neue Möglichkeiten. Noch wichtiger werde durch die Digitalisierung das lebenslange Lernen. Wobei sich die Herausforderung stelle, Fort- und Weiterbildungen zu organisie-

ren, „ohne schon genau zu wissen, wohin die Entwicklung geht“, sagte Eilers. Entscheidend für den Erfolg sei die Haltung jedes Mitarbeiters und der Organisation insgesamt. 

 <https://tinyurl.com/Caritas-digital>

FLÜCHTLINGSBEAUFTRAGTER IN SYRIEN

„Die Menschen sind müde und zermürbt“

Wie geht es den Menschen in Syrien nach über acht Jahren Krieg? Die Frage stand im Mittelpunkt eines Informationsbesuches des Flüchtlingsbeauftragten des Erzbistums Paderborn, Domkapitular Dr. Thomas Witt, in Damaskus.

Die Menschen sind müde und zermürbt“, sagt der Direktor der Caritas Syrien, Riad Sargi. Die Menschen interessieren nicht mehr nur die persönliche Sicherheit. Inzwischen gehe es auch um Themen wie Bildung, Wohnraum - und vor allem um Arbeit. Das durchschnittliche Einkommen erreicht mit 100 000 Syrischen Pfund (umgerechnet 175 Euro) nur etwa die Hälfte des Existenzminimums - und das auch nur, wenn es überhaupt Arbeit gibt. Immerhin konnte bislang die syrische Caritas mit Unterstützung der Caritas aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Italien in den meisten Großstädten des Landes helfen. 250 Personen bietet die Caritas in Syrien Arbeit, davon 120 in Aleppo.

Mit wenig Personal und Geld leisten auch Schwester Annie und ihre Mitschwester von der Ordensgemeinschaft der „Sisters of Jesus and Mary“ Großartiges. Mit Unterstützung aus dem Erzbistum Paderborn betreibt der Orden fünf Projekte, um Menschen Arbeit und damit auch Hoffnung zu geben: eine Textilproduktion für Jeans in Aleppo mit 17 Beschäftigten, eine Näherei für Wäsche in Maaloula (24 Beschäftigte) und ein Imkereiprojekt ebenfalls in Maaloula. Neu hinzugekommen ist eine Musik- und Malschule in Damaskus, in der 157 Kinder und Jugendliche ein Musikinstrument erlernen und dabei ihr Kriegstrauma

verarbeiten können. Die Ordensgemeinschaft, deren eigentliche Aufgabe die Bildung und Erziehung junger Menschen ist, kann mit diesem Projekt 13 Personen Arbeit bieten.

Nach Angaben von Dr. Furat Makdesi, Leiter einer vom Diözesan-Caritasverband unterstützten medizinischen Ambulanz in Kamischli, ist die Lage im Norden des Landes sehr angespannt. Zahlreiche Verletzte und Tote seien seit dem türkischen Einmarsch zu beklagen. In seinem Krankenhaus müsse er vermehrt operieren, ohne dafür Geld nehmen zu können, weil die Menschen mittellos seien. Kamischli selbst sei zwar vom sogenannten türkischen Sicherheitskorridor ausgenommen, aber durch die Kranken und Verletzten aus den umliegenden Städten und Dörfern komme die Ambulanz an ihre Grenzen.

Weite Teile des Landes liegen immer noch in Trümmern, die Infrastruktur ist zerstört. Unter diesen Bedingungen erscheint eine mögliche Rückführung von Flüchtlingen mehr als fraglich. „Wir dürfen uns von der augenscheinlichen Sicherheit nicht blenden lassen und einfach zur Tagesordnung übergehen“, so das Fazit von Dr. Witt. „Die Menschen in Syrien brauchen weiterhin unsere Solidarität.“

€ Spendenkonto: Diözesan-Caritasverband Paderborn
IBAN: DE54 4726 0307 0000 0043 00

IN EINER Musik- und Malschule in Damaskus sollen Kinder und Jugendliche ein Musikinstrument erlernen und dabei ihr Kriegstrauma verarbeiten können.



Foto: Hezri Barjosef

KINDER- UND JUGENDRECHTE-PREIS

Kreativ mit Filmen, Liedern und Graffiti

Kinder- und Jugendgruppen aus Werl-Westönnen, Brilon und Hagen wurden mit dem Kinder- und Jugendrechte-Preis von Caritas, BDKJ, KjG und Erzbistum ausgezeichnet. Selbst gemachte Filme, eigens komponierte Lieder oder eine Graffitiwand: Auf sehr unterschiedliche Art und Weise haben sich Kinder und Jugendliche aus dem Erzbistum Paderborn anlässlich der Verabschiedung der UN-Kinderrechtskonvention vor 30 Jahren kreativ mit ihren Rechten auseinandergesetzt. Honoriert wurden die besten Beiträge in drei Alterskategorien bei einem Kinder- und Jugendrechte-Tag im Jugendbegegnungszentrum in Arnsberg. Der Kinder- und Jugendrechte-Preis war vom BDKJ-Diözesanverband Paderborn gemeinsam mit dem Diözesan-Caritasverband, der Abteilung Jugendpastoral/Jugendarbeit des Erzbischöflichen Generalvikariats sowie dem KjG-Diözesanverband ausgelobt worden und mit Mitteln aus dem Kinder- und Jugendförderplan des Landes gefördert worden.

Gewinner in der Alterskategorie bis sechs Jahre ist der katholische Kindergarten St. Cäcilia in Werl-Westönnen. 16 fünf- und sechsjährige Kinder setzten sich in einem Lied und ei-



Foto: Markus Jonas

DER SKF HAGEN ist Träger des Agnesheims Funckenhausen. Kinderrechte – niedergeschrieben in der UN-Kinderrechtskonvention – waren dort Thema eines eigenen Kinderrechte-Tages mit eigenem Theaterstück. Das sei preiswürdig, fand die Jury und zeichnete 13 Kinder und Jugendliche aus.

nem Video mit ihrem Recht auf Liebe und Fürsorge auseinander.

In der Alterskategorie sechs bis 13 Jahre wurde die offene Kinder- und Jugendarbeit des Alfred-Delp-Hauses ausgezeichnet, einer Einrichtung in Trägerschaft der katholischen Propsteigemeinde St. Petrus und Andreas, Brilon. 15 Jugendliche befassten sich mithilfe von Graffiti künstlerisch mit den Kinderrechten

und erstellten auf einer Wand des Alfred-Delp-Hauses eine „Wall of Rights“ der zehn Kinderrechte.

In der Kategorie 14 bis 17 Jahre war das Agnesheim Funckenhausen aus Hagen erfolgreich. 13 Kinder und Jugendliche überzeugten die Jury mit einem selbst veranstalteten Kinderrechte-Tag. Dabei erarbeitete die Gruppe ein eigenes Theaterstück. 📌

AKTION GEGEN MENSCHENFEINDLICHKEIT

Unser Kreuz hat keine Haken

Ein großes Banner zielt die Fassade des Caritasverbandes Arnsberg: „Unser Kreuz hat keine Haken“ lautet das Motto einer Initiative, der sich der Caritasverband Arnsberg-Sundern angeschlossen hat. „Mit dieser Aktion möchte unser Verband ein Zeichen gegen jede Art der Ausgrenzung setzen“, betont Vorstand Christian Stockmann.

Angeregt wurde die Aktion von den Beraterinnen des Fachbereichs für Migration und Integration. In Deutschland und Europa sinke die Hemmschwelle für Rassismus in

Worten und Taten, hieß es. Die Aktion sei ein Zeichen gegen jede Form von Fremden- und Menschenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus und Gewalt. Mitarbei-

tende aus allen Einrichtungen und Diensten ließen sich gemeinsam mit Bürgermeister Ralf Paul Bittner und dem Vorstand vor dem Banner und den Plakaten fotografieren. 📌



Foto: Caritas Arnsberg

AKTION



Foto: Caritas spes

AKTION RESTCENT

Kleine Münzen, große Hilfe

Die Aktion Restcent des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn hat 2019 12520,07 Euro ergeben. Bei der Aktion verzichteten Caritas-Beschäftigte von sieben Caritasträgern auf die Centbeträge ihres Monatsgehaltes. Größter Spender ist die Kath. St.-Johannes-Gesellschaft in Dortmund, deren Mitarbeitende mehr als 9600 Euro zu der Gesamtsumme beitrugen.

Das gespendete Geld kommt der römisch-katholischen Caritas in der Ukraine zugute

12520,07 Euro
für Kinder in der Ukraine
←

(„Caritas spes“), konkret dem Kinderdorf Jablunitsa in den Karpaten. Es steht Kindern aus bedürftigen Familien sowie von den Spätfolgen der Tschernobyl-Katastrophe beeinträchtigten Kindern zur Verfügung. Tausende bedürftige Familien haben seit 1996 von diesem Angebot profitiert. Geplant ist der Bau eines weiteren Erholungszentrums für Kinder mit und ohne Behinderung 150 Kilometer westlich von Kiew. Für die Ukraine ist dieser Inklusionsansatz völlig neu. ☘

MENSCHEN IN DER CARITAS

EHRENZEICHEN IN GOLD

Das Ehrenzeichen der Caritas in Gold wurde im vergangenen Jahr verliehen an: **Maria Schnell** (CKD Lübbecke), **Franz Daniel** (SKFM Menden), **Helmut Feldmann** (SKM Gütersloh), **Cäcilia Kaufmann** (SkF Soest-Warstein-Werl), **Heinz-Dieter Tschuschke** (Caritas Meschede), **Karl Döinghaus** (CKD Sudhagen), **Theresia Döinghaus** (CKD Sudhagen), **Rainer Seemer** (St. Vincenz Jugendhilfe, Dortmund), **Andreas Neukirch** (Caritas Soest, Lippstadt), **Carola Breker** (Caritas Höxter), **Beatrix Rammroth** (CKD Olsberg), **Brigitte Müller** (CKD Korbach), **Karl-Josef Krekeler** (Caritas Castrop-Rauxel), **Helga Sundt** (CKD Liebfrauen, Hamm) und **Manfred Siepe** (Caritas Meschede, Eslohe-Wenholthausen). ☘

FEIERLICH VERABSCHIEDET

Brigitte Skorupka, Geschäftsführerin der Caritas-Altenhilfe Dortmund GmbH und Vorstandsmitglied des Caritasverbandes Dortmund, ist nach 40 Jahren Tätigkeit bei der Dortmunder Caritas feierlich in den Ruhestand verabschiedet worden. Langjährige Wegbegleiter, Kollegen und Mitarbeiter würdigten



Foto: Caritas Dortmund

ihre Arbeit. Bei allen Aufgaben habe sie nie das Wesentliche aus den Augen verloren: den Menschen im Mittelpunkt. Als Nachfolger von Brigitte Skorupka wurde **Tobias Berghoff** begrüßt. ☘

ZWEIMAL 90. GEBURTSTAG

Wilhelma Meyermann, von 1972 bis 1990 Geschäftsführerin des Caritasverbandes Bielefeld, ist 90 Jahre alt geworden. In ihre Amtszeit fiel 1977 der Bezug der Geschäftsstelle des Verbandes im Winfriedhaus am Kesselbrink. Bis heute ist das zentral gelegene Gebäude die Heimat der Caritas in Bielefeld. Wilhelma Meyermann ist die Geschäftsführung mit der am längsten zurückliegenden Amtszeit aller Caritasverbände im Erzbistum Paderborn. ☘

Josef Hesse, von 1968 bis 2004 36 Jahre lang im Vorstand des Caritasverbandes Brilon, hat seinen 90. Geburtstag gefeiert. Besonders am Herzen lag ihm die Caritas-Behindertenhilfe, bei deren 50-jährigem Bestehen er noch 2018 die Festrede hielt. 1997 wurde Josef Hesse Vorstandsvorsitzender der Caritas Brilon. Für sein langjähriges Engagement und die andauernde Verbundenheit zur Caritasfamilie bedankten sich beim Geburtstagsfest der Caritasrat und der Vorstand der Briloner Caritas. ☘



Foto: Sauer

„VGO“ VERABSCHIEDET

Der Diözesan-Caritasverband Paderborn hat die langjährige Leiterin der Abteilung Gesundheits- und Altenhilfe, **Brigitte von Germeten-Ortmann**, in den Ruhestand verabschiedet. Die gelernte Krankenpflegerin und Pflegepädagogin leitete seit dem Jahr 2000 zunächst das Referat Krankenpflegerische Dienste, seit 2003 war sie Abteilungsleiterin und damit zuständig für die katholischen Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen, Ausbildungsstätten sowie das Kur- und Erholungswesen. Der Vorstandsvorsitzende des Diözesan-Caritasverbandes, Diözesan-Caritasdirektor **Josef Lüttig**, würdigte das Engagement der scheidenden Mitarbeiterin, die mit ihrem Namenskürzel „vGO“ im Gesundheits- und Pflegebereich auch über die Diözesangrenzen hinaus für „positive Bekanntheit und Kompetenz“ stehe. ☘

TELEGRAMM

PADERBORN/CHARKIW Mit jeweils 25000 Euro haben der Diözesan-Caritasverband und das Erzbistum Paderborn ein Haus für alleinerziehende Mütter mit ihren Kindern in der ukrainischen Stadt Charkiw unterstützt. Bischof Stanislav Szyrokoradiuk bedankte sich für die Hilfe. Ohne die 50000 Euro aus Paderborn wäre es schwierig gewesen, das Hilfsprojekt zu stemmen, schreibt der Apostolische Administrator des Bistums Charkiw-Saporischschja in einem Brief an Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig. Das nur 60000 Katholiken zählende Bistum engagiert sich stark in der Hilfe für Kriegsflüchtlinge aus dem Osten der Ukraine, von denen ein Großteil in die Millionenstadt Charkiw geflohen ist. 📌

WINTERBERG Die Mutter-Kind-Klinik St. Ursula gehört zu den besten Reha-Kliniken Deutschlands. Das ist das Ergebnis einer Studie des Nachrichtenmagazins Focus. Die Klinik St. Ursula überzeuge durch eine besonders hohe Reputation in Fachkreisen und ein vielfältiges medizinisches Angebot. In der Klinikliste 2020 werden erstmalig Eltern-Kind-Kuren berücksichtigt, wie sie in der Caritas-Klinik St. Ursula angeboten werden. 📌

PADERBORN 110000 Pfandflaschen mit einem Erlös von über 12000 Euro hat die Aktion „Spende dein Pfand“ am Flughafen Paderborn/Lippstadt seit drei Jahren zugunsten der Wohnungslosenhilfe des „SKM - Kath. Verein

für soziale Dienste“ in Paderborn gesammelt. „Ohne solche Spenden können wir einiges nicht tun, was für Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht oder betroffen sind, wertvoll und sinnvoll ist“, erklärte Joachim Veenhof, Geschäftsführer beim SKM Paderborn. An zehn deutschen Flughäfen gibt es „Spende dein Pfand“-Projekte. Der Anteil an Pfandspenden pro Flugpassagier sei in Paderborn der höchste, berichtete Martin Lausmann vom „Grünen Punkt“. 📌



PAULINE-VON-MALLINCKRODT-PREIS

Stiftung ehrt beispielhaftes Engagement

Sei gut, Mensch!“ lautet in diesem Jahr das Motto des Pauline-von-Mallinckrodt-Preises, den die CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn ausschreibt. „Die Stiftung möchte unter diesem Motto ehrenamtliche Projekte und Initiativen würdigen, die sich für den gesellschaftlichen Zusammenhalt starkmachen und das Miteinander unterschiedlicher Gruppen kreativ gestalten“, sagt der Kuratoriumsvorsitzende der Stiftung, Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig.

Im Rahmen des Pauline-von-Mallinckrodt-Preises schreibt die CaritasStiftung auch wieder den im vergangenen Jahr erstmals verliehenen Sonderpreis in der Kategorie „Junges Ehrenamt“ aus. Erstmals werden in dieser Kategorie ebenfalls drei Preisträger prämiert. Der Sonderpreis richtet sich unabhängig vom Motto an Projekte und Initiativen, in denen sich überwiegend Menschen bis zum 27. Lebensjahr sozial engagieren. Unter www.pauline-praemierte.de können sich katholische Jugendverbände, Hochschulgemeinden sowie Gruppen und Initiativen von youngcaritas im Erzbistum Paderborn bewerben.

Die Preise werden am Samstag, 1. August, im Rahmen des Caritastages in der Liboriwoche in Paderborn durch Erzbischof Hans-Josef Becker verliehen. In beiden Kategorien werden drei Preise verliehen. Der erste Preis ist jeweils mit 2000 Euro, der zweite mit 1500 und der dritte Preis mit 1000 Euro dotiert. Die Bewerbungsfrist für beide Kategorien endet am 31. Mai. 📌

»Sei gut, Mensch!«

CaritasStiftung für das
Erzbistum Paderborn

👤 Jürgen Sauer

☎ 05251 / 209-311

✉ j.sauer@caritas-paderborn.de

🌐 www.pauline-praemierte.de



LADEN ZUR BEWERBUNG um den Pauline-von-Mallinckrodt-Preis ein (v.l.): Josef Lüttig, Kuratoriumsvorsitzender, Giulia Maira, youngcaritas-Referentin, und Petra Brinkmann, Vorstandsvorsitzende der CaritasStiftung

Foto: Markus Jonas

TIPPS

TERMINE

MÜNSTER

Sozialberatung für Schuldner*innen

Fast die Hälfte der Ratsuchenden in den offenen Beratungsdiensten der Caritas ist hoch verschuldet. Deswegen ist es nötig, allen Mitarbeitenden in den verschiedenen Beratungsdiensten Grundkenntnisse der Schuldnerberatung zu vermitteln. Bei der „Sozialberatung für Schuldnerinnen/Schuldner“ steht die Person des Hilfesuchenden im Fokus, wobei vor allem die notwendigen Maßnahmen der wirtschaftlichen Existenzsicherung vermittelt werden.

Grundlagenseminar in vier Abschnitten:

📅 > 2. bis 4. September 2020

> 18. bis 20. November 2020

> 20. bis 22. Januar 2021

> 24. bis 26. März 2021

📍 1. und 2. Abschnitt 2020: DRK-Tagungshotel Dunant
Sperlichstr 27, 48151 Münster

3. und 4. Abschnitt 2021: Akademie Franz-Hitze-Haus
Kardinal-von-Galen-Ring 50, 48149 Münster

📌 Veranstalter:

Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln,
Münster und Paderborn in Kooperation mit dem Deutschen
Caritasverband e.V. und dem SKM Bundesverband e.V.

Ansprechpartnerin (organisatorisch):

Nicole Loch

✉ loch@skmev.de

☎ 0211 / 23 39 48 76

🌐 www.caritas-nrw.de/Aktuelles

ESSEN

Patientensicherheit

„Aufbau und Pflege einer Sicherheitskultur in Kliniken“

📍 Caritasverband für das Bistum Essen

Am Porscheplatz 1

45127 Essen

📅 20. August 2020

🌐 www.caritas-nrw.de/Aktuelles

NÄCHSTE AUSGABE CARITAS IN NRW

Das Image von Caritas

Kann man Caritas-Menschen an ihrem Äußeren erkennen? An ihrem Reden und Handeln? Was ist dran an den Vorurteilen über die „katholischen Gutmenschen“? Spielen Google-Bewertungen eine Rolle bei den Orts Caritasverbänden? Ist Caritas ein angesehener Arbeitgeber? Caritas? Das sind die, die helfen, der „letzte Notnagel im Kapitalismus“. Ein Heft über Außen- und Binnenwahrnehmung. Über unser Image. **Erscheinungstermin: Anfang Juli 2020!**

NÄCHSTE
AUSGABE

ANZEIGE

ANZEIGE